

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 6. März 1927.

Nr. 55.

Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (168)

Ihr wollt mit uns kämpfen?

II.

Da der Ratichlag der Kommunisten, die Banken und die Schwerindustrie zu sozialisieren und eine Arbeiter- und Bauernregierung zu bilden, der regierenden Koalition augenblicklich wenig Schrecken einflößen dürfte, und leere Kraftworte keinen einzigen ihrer Anschläge gegen die Arbeiterklasse abwehren können, bleibt, wie schon gesagt, als einzige erfolgreiche Waffe die proletarische Einheitsfront übrig. Das wäre ein Kampfmittel, das der Gegner zu fürchten allen Anlaß hätte. Die Einheitsfront ist keine Erfindung der Kommunisten, und trotzdem sie sie später zur Parole machten, weil sie in ihr ein Sprengpulver für die Sozialdemokratie gefunden zu haben glaubten, verging doch noch keine Stunde, in der sie dieses proletarische Ideal nicht geschändet hätten. Sie waren es, welche die geschlossenen Kampfreihen des Proletariats gesprengt und noch jeden ernstlichen Versuch, trotz verschiedener Auffassungen über Taktik und Weg wenigstens dem bürgerlichen Klassengegner gegenüber die zerstörte Geschlossenheit wieder herzustellen, vereitelt haben. Es war unsere Partei, die schon im Jahre 1920 auf dem Karlsbader Kongress durch die Einberufung eines Proletariatskongresses das Zusammengehen aller sozialistischen Parteien, Organisationen und Richtungen in einer Reihe für die Arbeiterklasse lebenswichtiger Fragen zur Tat machen wollte. Als einzige Gruppe, welche unsere Einladung nicht einmal einer Antwort würdig hielt, taten sich die damals noch als „Linke“ verkleideten Kommunisten hervor, obwohl sie auf dem Karlsbader Parteitag wenige Tage vorher den Vorschlag und das Programm des Proletariatskongresses mitbeislossen hatten. Sie spazierten, wie immer, auch damals lieber auf Wolkenhöhen herum, anstatt die Wirklichkeit zu sehen — was sie für „Radikalismus“ ansehen — denn für sie, aber eben nur für sie, war die „wüste Stunde“ gekommen, in der es galt, die märchenhafte „Weltrevolution“ vorzubereiten. Da sie den Lauf der geschichtlichen Entwicklung von den Theßen, Parolen und Resolutionen der Dritten Internationale abhängig glauben, so zeichnen sie sich durch eine schier polizeiwidrig schlechte Prophezeiung aus, die ihnen Blamage auf Blamage einträgt. Mindestens in jedem Vierteljahr beziehen sie eine „neue Linie“, die sie regelmäßig als die endlich gefundene richtige revolutionäre lebhaft begadern, wie eine Henne, die ein Ei legt. Nur schade, daß sie diese „richtige revolutionäre Linie“ stets zu spät finden. Man kann werten, daß sie die Weltrevolution beschließen werden — vier Wochen, nachdem sie vorbei ist. Wie anders stünde es um die Arbeiterklasse, wenn die Kommunisten damals das Raheliegende und Dringlichste erkannt hätten, aber sie erblickten, wie auch noch heute, das Heil der Arbeiterbewegung in ihrer Zerstückung und Schwächung. Das zweite mal vereitelten die Kommunisten die Zusammenfassung der proletarischen Kräfte im Jahre 1922 durch die Sprengung der sogenannten Reunerkommission, die aus je drei Vertretern der damals noch bestehenden drei Internationalen zusammengesetzt und die von den Proletariern aller Länder mit den größten Hoffnungen begrüßt worden war. Unter einem wichtigen Vorwand vollzogen die Kommunisten ihren Austritt aus der Kommission, die zu einem wertvollen Instrument bei der täglichen Praxis des proletarischen Kampfes hätte werden können. Aber von solcher Arbeit wollten die Kommunisten nichts wissen, darum zerstörten sie das einzige Organ, das ein praktisches Zusammenwirken des Weltproletariats zu organisieren imstande war.

Als die Kommunisten die „Einheitsfront“ für ihre Agitationszwecke brauchten, fanden sie allerdings wieder eine „neue Linie“. Seither propagieren die Zerplünderer der Arbeiterbewegung diese Parole. Wie sie gemeint ist, hat Sinowjew dahin erläutert, daß der Kampf um die Einheitsfront von den Kommunisten als Gelegenheit benutzt werden müsse, die so-

Gegen den tschechisch-deutschen Bürgerblock.

Antisozial — antisozialistisch — reaktionär.

In einer wichtigen Demonstrationsversammlung, die für Freitag, abends 7 Uhr, von der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in die Reptunská in Teplitz einberufen wurde, hat die Arbeiterklasse des Teplitzer Bezirkes gegen die Attentate des tschechisch-deutschen Bürgerblocks auf die Arbeiterklasse Stellung genommen. Mehr als 1200 Personen füllten den großen Reptunsaal und seine beiden Nebenträume bis auf den letzten Platz. Vier Protestversammlungen der übrigen oppositionellen Parteien wurden in Teplitz bereits abgehalten. Aber keine dieser Versammlungen wies einen derartigen Massenbesuch auf wie die Versammlung unserer Partei am Freitag. Ein Beweis, daß die Arbeiterklasse sich der Tragweite der auf sie und auf die deutsche Bevölkerung geplanten Anschläge voll bewußt ist. Stürmische Zwischenrufe, lebhafteste Phrasen unterbrachen wiederholt die Ausführungen des Genossen Dr. Czoch, der in anderthalbstündiger Rede, die wir im Wortlaut folgen lassen, den Entwicklungsgang der Politik dieses Staates, die Erfolge des Altruismus, die reaktionären Pläne des deutsch-tschechischen Bürgerblocks und die geplante Verwaltungsreform einer tiefgründigen Kritik unterzog. Stürmischer, langanhaltender Beifall folgte seinen Ausführungen.

Genosse Dr. Czoch führte in der Versammlung, die vom Genossen Bahelet eröffnet wurde, aus:

Die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei widerspiegeln im Kleinen die Entwicklungstendenzen der Weltpolitik. Wie in allen anderen Ländern spizen sich auch in der Tschechoslowakei die Machtkämpfe zwischen Kapital und Arbeit immer mehr zu. Wie anderwärts kommt auch in der Tschechoslowakei der Klassenkampf immer schärfer zur Entfaltung. Der vorübergehend wieder erstarbte Kapitalismus sucht einseitig durch Konzentration und Nationalisierung, andererseits durch Unternehmerrud und Ausbeutung seine alten Positionen wieder zu erobern. Schon hat er wirtschaftlich wieder alle Macht in Händen,

nun sucht er sie auch politisch zu befestigen und durch Niederwerfung des Proletariats in der Zukunft zu verankern. Die Kapitalistenklasse wechelt nur zu gut, daß nur ein zu Boden geworfenes, in der eisernen Fänge der Ausbeutung gehaltenes Proletariat ein willfähiges Werkzeug der Machtgier und der Profitgier sein kann.

zialisistischen Parteien zu „demonstrieren“, sie als Gegner der Einheitsfront des Proletariats zu enthüllen. Niemals handelte es sich ihnen dabei wirklich um ernste Arbeit an der Einigung des Proletariats, sondern nur um Gewinnung von Agitationsstoff gegen andere proletarische Parteien. Bei jedem Kampf erneuern sie ihr Angebot, ihn gemeinsam mit den sozialistischen Parteien zu führen, sie tun dies auch jetzt bei dem Kampfe gegen die Anschläge der Bürgerregierung. Unser Standpunkt zur Einheitsfront ist unverwundbar derselbe geblieben. Wir wissen, daß die Arbeiterklasse der Zusammenfassung ihrer Kräfte nicht entgegen kann, soll sie der Reaktion nicht zum Opfer fallen. Wir wären wohl auch bereit, die kommunistischen Verbreden gegen die Einheitsfront zu vergessen, wenn sie endlich jene „Linie“ beziehen wollten, die Ehrlichkeit heißt. Schließlich wäre es ja denkbar, daß sie die in der genannten Reaktion auch für sie als Partei liegende Gefahr erkennen und der Trieb der Selbsterhaltung sie zwingt, für eine Zeitlang in der Einheitsfront nicht nur ein erbärmliches Agitationsmanöver zu sehen, trotzdem sie bis nun das Gegenteil beweisen. Als gut, nehmen wir an, daß die Kommunisten ausnahmsweise wirklich mit uns kämpfen wollen. Sie werden uns dazu bereit finden, aber die Kommunisten werden gestatten, daß wir uns vorher über einige Dinge Klarheit verschaffen. Da müssen wir die Frage stellen: für was, für welche Grundzüge, für welche Ziele wollt Ihr mit uns kämpfen? Unsere Reaktion geht davon, die staatsbürgerlichen Freiheiten einzunengen und die Staatsbürger

Darum verstärkt und vervielfältigt sie ihren Druck auf die Arbeiterklasse und spannt alle Kräfte an, um — über Tausende und Abertausende proletarischer Existenzen hinweg — zu ihrem Ziele zu gelangen. Nur so erklärt sich die geradezu wahrwitzige, sich immer mehr überstürzende, immer resoluter und robuster vollziehende Häufung von wirtschaftlichen und politischen Anschlägen des Kapitalismus auf das Proletariat. Nur so erklären sich die in rasendem Tempo aufeinanderfolgenden Mordfälle und Verurteilungen, nur so die durch schrankenlosen Wucher herbeigeführte Lebensmittelteuerung, nur so die fortgesetzten Attentate auf die Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse, nur so die Zoll- und Steuerkampagne der deutsch-tschechischen Regierungsmehrheit, nur so der verwegene Angriff, den der im Dienste der deutschen und tschechischen Bourgeoisie stehende Bürgerblock mittels der Steuerreform auf die letzten Groschen der Arbeiterklasse zu verüben im Begriffe ist. Nicht anders läßt sich aber auch der Ansturm gegen den Achtstundentag erklären, der Kampf gegen die Sozialversicherung und nicht zuletzt der teuflische Plan der Verstaatlichung der Gewerkschaften und dadurch der vollständigen Entwaffnung der Arbeiterklasse. Und alles das geschieht mitten in der schwersten Wirtschaftskrise, die die Zahl der Arbeitslosen mit jedem Tage steigert, das Wirtschaftsleben mit jeder Stunde noch verderbt, die Lage der arbeitenden Menschen immer mehr verelendet, den proletarischen Nachwuchs degeneriert und die Verweisung zum ständigen Gaste jedes proletarischen Geistes macht.

Innerlich zerrissen, durch Richtungskämpfe gespalten, durch wirtschaftliche Nöte niedergedrückt, wird das Proletariat förmlich zum Freiwild der Unternehmerrklasse,

die sich diese Situation ganz wunderbar nutzbar zu machen versteht und nun erst recht mit Terror und Gewaltmaßnahmen einsetzt, um das Proletariat völlig kampfunfähig zu machen. Wahrscheinlich ein herrlicher Boden für die Treibereien der Reaktion, die sich nun, nachdem sie sich alle staatlichen Machtmittel dienstbar zu machen verstanden hat, in jenseitig-diktatorischen Gewaltmaßnahmen auszuüben vermag. Alles das sind die tieferen Gründe für die Offensive des Bürgerblocks, die sich gegen das Proletariat aller europäischen Länder richtet und die nun in aller Schärfe auch in der Tschechoslowakei eingeleitet hat. Nach Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur Festigung seiner nationalen Positionen national völlig jauniert,

unter die Polizeikontrolle zu beugen. Ist es aber nicht so, daß dort, wo Ihr herrscht, in Rußland, die Arbeiter kein Streikrecht, kein Versammlungsrecht und keine Pressfreiheit haben, wahrscheinlich, weil sich die kommunistische Diktatur und die Großindustrie nur unter solchen Bedingungen halten können. Wir sollen mit Euch für eine Freiheit kämpfen, die Ihr selber nicht anerkennt? Wie sieht das Prinzip der Freiheit aus, in dessen Namen Ihr uns zu ihrer Erkämpfung Eure Bundesgenossenschaft anträgt? Doch weiter: die Bürgerregierung will die Demokratie vernichten. Wollt Ihr uns wirklich helfen, sie zu schützen? Bisher war neben Eurem Kampf gegen die Sozialdemokratie Eure Tätigkeit auf die Untergrabung der Demokratie, ihre Verhöhnung und Kompromittierung gerichtet. Ihr habt der Demokratie grundtätlich den Krieg erklärt und wollt sie nicht einmal als Vorstufe zur Erringung des sozialistischen Endzieles gelten lassen. Wenn Ihr schon nicht in Rußland, die Demokratie anerkennt, wollt Ihr sie wenigstens für die westlichen Länder als Notwendigkeit anerkennen, für deren Erhaltung und Ausgestaltung zu kämpfen lohnend erscheint? Es ist sichtbar, daß die herrschenden Klassen dem Fasizismus zugeneigt sind, ja, daß ihre internationale Vereinigung schon den, wenn auch vorläufig noch unblutigen, trockenen Fasizismus zum Kampfe und zur Entzündung über den Fasizismus zugestehen, solange die Methoden des Fasizismus jenen des Bolschewismus wie ein Ei dem andern gleichen. Wer gegen den Fasizismus kämpfen will, muß selber unblutige

geht nun die kapitalistische Bourgeoisie daran, auch wirtschaftlich und politisch neue Eroberungen zu machen und neues Terrain zu gewinnen. Hatte sie sich ursprünglich vor allem gegen die nationalen Minderheiten gewendet, sie in die eiserne Klammer des Nationalstaates gepreßt und sich auf ihre Kosten politisch und wirtschaftlich bereichert, so zieht sie nun die Arbeiterklasse der eigenen Nation, naturgemäß auch die der andern Nationalitäten, in den Bann ihrer Eroberungspläne.

Dazu hat sie in der deutschen Bourgeoisie einen hilfswilligen Bundesgenossen gefunden.

Langsam schon hat sich bei dieser ebenso wie bei der tschechischen

das wirtschaftliche Interesse gegenüber dem nationalen an die Oberfläche gerungen, das Klasseninteresse sich stärker als das nationale erweisen, und so wurde denn die nationale Phrase auf den Nagel gehängt und das nackte Profitinteresse in den Vordergrund gestellt.

Alle nationalen Hemmnisse und Schwierigkeiten sind überwunden, das Bürgertum beider Nationen hat sich gefunden und verbunden, der internationale Bürgerblock konstituiert, die bürgerliche Klassenfront aufgerichtet; das deutsche und tschechische Bürgertum teilt sich in die Macht im Staate, nach außenhin unter der Vorpiegelung, als ginge es um die Verhängung der beiden großen, das Land bewohnenden Völker, um die langersehnte Zusammenarbeit, um den sehnlichst erwarteten Frieden. In Wirklichkeit geht es darum aber mit vereinter Kraft das Proletariat niederzuhalten und niederzuwerfen, dabei vor allem ihrem Profitinteresse zu dienen und auch die Macht im Staate zu sichern.

Im ersten Augenblick sah man, als sich das Bürgertum zusammensand und zur deutsch-tschechischen Regierung konstituierte, große Augen, erstaunte Gesichter, man fuhr sich über die Stirn und traute den Augen nicht, man stand vor einer großen Wandlung in der politischen Szenerie mit neuen Ausblicken und neuen Möglichkeiten, es schien, als sei endlich nach langer, harter Zeit der Bann gebrochen. Was die sozialistischen Parteien nicht zuwege zu bringen vermochten, das hat a u s c h e i n e u d der Nationalismus vollbracht. Mit tausend Stimmen wurde es in die ganze Welt posant, ein ungeheurer propagandistischer Apparat setzte ein, um der eigenen wie auch der internationalen Öffentlichkeit die Geburt einer deutsch-tschechischen Regierung, dieses große tschechoslowa-

Hande haben, darf nicht das Prinzip der nächsten, brutalen Gewalt anbeiden und darf nicht, wie es in Rußland geschieht, wo Sozialisten, Kommunisten und demokratisch-bürgerliche Oppositionelle in den Kerlern schnadten und nach einkamen Inseln verbannt werden, der Diktatur, Grausamkeit und Unduldsamkeit der Bourgeoisie ein Vorbild sein.

Aber wenn wir auch alles dies vergessen wollten und könnten — was tut Ihr dazu, damit wir an Eurer Ehrlichkeit des Willens glauben, Euch wenigstens in den demokratisch regierten Ländern zum Schutze der Erregenschaften und Positionen der Arbeiterklasse mit uns zusammenzuschließen? Vieles trennt uns von Euch, aber wenn Ihr unsere Weggenossen werden wollt, müßtet Ihr dies vor allem dadurch zu beweisen suchen, daß Euch nicht der Kampf gegen uns, sondern gegen den anstürmenden gemeinsamen Feind Hauptsache ist. Eure Zeitungen und Redner ergehen sich weiter tölpelhaft in jenen unfinnigen, böswilligen Verleumdungen und Schimpereien, mit denen Ihr seit Jahren den geistigen Kampf gegen uns bestreitet. Wir brauchen wahrhaftig Eure Schonung nicht, denn die Wirkungslosigkeit Eurer Eintreibungen ist längst erwiesen, aber die Arbeiterklasse weiß, daß, solange Ihr Euer Verleumdungshandwerk gegen jene fortsetzt, die Eure Kampferoffen werden sollen, an die Einheitsfront mit Euch nicht zu denken ist. Nachmals: Ihr wollt mit uns kämpfen? Solange Ihr nicht aufhört, uns zu begeißeln und uns in den Rücken zu fallen, wird zum Schaden der gesamten Arbeiterklasse die Einheitsfront ein Traum sein!

liche Familienergebnis zu verbinden. Es regnete täglich Ministerreden, die Interviews wollten kein Ende nehmen, man wurde in bürgerlichen Lagern nicht müde, Gratulationen entgegenzunehmen und forderte, daß sich nun alle, Freunde und Feinde, Bürgerliche und Sozialisten vor dem großen Ereignis beugen, die weitere Entwicklung in Ruhe abwarten und dem neuen System einen Burgfrieden einräumen. Die Tschchoslowakei hatte so ihren zweiten Umsturz erlebt. Sie hatte ihren zweiten großen Traum, der aber, wie wir heute sehen, früher noch, als man es vermeinte, ausgeträumt war.

Unsere Partei hat auch diese Entwicklung richtig eingeschätzt, sie hat sich keinen Augenblick irgendwelchen Illusionen über die wahren Absichten der neuen Regierung hingeeben,

sie hat in dem Zusammenschluß der schwarz-grünen Front nie etwas anderes als eine auf den Kampf gegen die Arbeiterklasse und auf das nackte Profitinteresse gerichtete Kampf- und Arbeitsgemeinschaft erblickt.

Aber gerade über diese ihre Absichten suchte die neue Regierung, ganz besonders aber die deutschen Regierungsparteien die ganze Öffentlichkeit scheinbar zu täuschen. Ihr Erstes war, an die Milderkeit der deutschfeindlichen Parteien zu appellieren. Aller Anfang sei schwer, die Hauptsache sei Geduld und Vertrauen, nur um Gotteswillen keine Störung des Experimentes. Aber unsere Partei ging ruhig ihres Weges und ließ sich nicht auf den Leim führen. Hier aber setzte schon der Donner der beiden deutschen Minister ein. Mit Entschiedenheit wandte sich Minister Spina in mehreren Reden gegen uns. Er meinte, unser Kampf gegen die Regierungsparteien sei von Parteirücksichten diktiert, nur von der Verborttheit einiger Führer verurteilt, die unerbittlich die Stimme zerkleinern, die eine Besserung der Lage des deutschen Volkes herbeiführen könnten. In seiner Saager Rede führte Spina aus, daß sich Tufar schon 1920 und 1921 bemüht hätte, unsere Partei für positive Arbeit zu gewinnen. Doch heute seien es gerade wir, die die Regierungsparteien mit allen Mitteln bekämpfen, weil uns durch unsere Unmenschenlichkeit die Felle fortgeschwommen sind. Und auch Mahr-Harting meint, unsere Verborttheit sei darauf zurückzuführen, weil wir bessere Gelegenheiten nicht ausgenützt hätten. Also wohl gemerkt! Es bestanden bessere Gelegenheiten und sie wurden von uns nicht ausgenützt. Solche Gelegenheiten hat es — wie der Minister meint — schon im Jahre 1920 gegeben. Die Schimpfereien des Herrn Professor Spina über unser „persönliches Interesse“, unsere „Parteirücksichten“, unsere „Verborttheit“ können wir ruhig übergehen. Die Raschheit in der Anpassung des Herrn Professors an die tschchoslowakische Kampf-Methode ist geradezu erstaunlich.

Und nun zur Sache selbst.

Die Behauptungen über Tufars Bemühungen, uns zum Regierungseintritt zu gewinnen, sind blanke Unsinne. Niemals, in keiner Situation stand die Frage des Regierungseintritts unserer Partei zur Verhandlung.

Unsere wiederholten Aussprachen mit Tufar und den anderen tschchoslowakischen sozialdemokratischen Führern betrafen einzig und allein die Möglichkeit einer sozialistischen Zusammenarbeit. Es sind uns also keine Felle davongeschwommen. Es wäre auch, was Spina behauptet, ganz sinnlos, denn auf der einen Seite hätten wir den Eintritt in die Regierung zurückgewiesen und auf der anderen Seite seien wir betrübt, daß

nicht wir, sondern die Deutschbürgerlichen das getan hätten, was wir für unseren Teil abgelehnt haben.

Was ist also richtig? Nun, weder das eine, noch das andere. Richtig ist nur, daß wir uns niemals zu einer solchen Rolle hergegeben hätten, wie sie die deutschen Regierungsparteien übernommen haben, daß uns keinerlei ministeriellen Lockungen, kein noch so großer „Anteil an der Macht“ dazu bewogen hätte, um eines Vinsengerichtes willen die Interessen unseres Volkes preiszugeben.

Der Minister spottet darüber, daß wir im Jahre 1920 nicht den Mut aufbrachten, in die Regierung einzutreten. Aber gerade seine Partei hat unmittelbar vor den Wahlen 1925 gegen uns eine heftige Kampagne wegen Ministerstreberei eingeleitet und uns alle bösen Geister auf den Leib gehetzt, obwohl an diesen Behauptungen kein wahres Wort gewesen ist, sie einfach aus der Luft gezogen und für Wahlzwecke erdichtet wurden, um die Instinkte der Wählerklasse gegen uns aufzupeitschen. Was hätten wir erst zu erwarten gehabt, wenn wir überhaupt und schon im Jahre 1920 und unter den von Herrn Minister Spina angenommenen Bedingungen den Regierungseintritt vollzogen hätten!

Doch das Schönste kommt noch. In den vielen Reden, in denen sich die beiden deutschen Minister in den Flitterwochen ihrer Regierungstätigkeit gefielen, haben sie über die Gründe ihres Schrittes so vieles zu erzählen gewußt. In einer Rede in Landstetron sagte Spina: Die deutsch-französische Annäherung sei die Voraussetzung der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit. Seine Partei sei dem Rufe der großen Politik gefolgt, die sich in Europa vorbereite. Auch Minister Mahr-Harting meinte, daß die tschechische Politik nicht allein auf der Welt sei. Sie sei bedingt durch die politischen Ereignisse. Hier aber sei der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich entscheidend gewesen. Und in der Saager Rede sagte Spina wörtlich:

„Der Eintritt war das Ergebnis siebenjährigen Ausreisens. Das Ausreisenlassen liegt im Weiten der Landwirtschaft. Der Landwirt hat keine Mittel, die Frucht eine Woche früher ausreisen zu lassen. Das ist ein Naturgesetz. Im Gegensatz dazu ist der **Marxismus etwas mechanisch**. Der Industriearbeiter kann sein Produkt fertig machen, wann er will. Nach den biologischen Gesetzen des Ausreisens haben wir unsere Politik eingerichtet. Die sieben Jahre, die wir in Opposition verbracht haben, haben die Verhältnisse reif gemacht für den Eintritt der Deutschen in die Regierung. Von außen kam dazu der Antrieß durch die deutsch-französische Annäherung, durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.“

Und nun versuche man mit dieser Äußerung des Ministers die Behauptung und Beschuldigung Spinas in Einklang zu bringen, daß die deutschen Sozialdemokraten schon im Jahre 1920 jenen Schritt hätten setzen können, für den die Situation — nach Spinas biologischer Betrachtung — erst im Jahre 1926 ausgereift war. Für den deutsch-bürgerlichen Aktivist bedurfte es eines siebenjährigen Ausreisens, für den deutschen Sozialdemokraten nur eines einmonatigen, für den deutsch-bürgerlichen Aktivist bedurfte es des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund, für den deutschen Sozialdemokraten des Zuredens Tufars! Der deutsch-bürgerliche Aktivist ist in seinem Tun und Handeln an biologische Gesetze gebunden, der

deutsche Sozialdemokrat „nur“ an den „Marxismus“, dessen Quintessenz der Herr Universitätsprofessor und Arbeitsminister darin erblickt, daß er „sein Produkt fertig machen kann, wann er will“ und auch den Regierungseintritt fabrizieren kann, wann und wie er will, etwa wie man ein paar Stiefel fertig bringt. Was ist aus dem Marxismus unter den Händen des Herrn Professors geworden!

Doch nun zurück zur Aufforderung Spinas: Geduldig zuwarten und vor allem um Gotteswillen nicht störend einzugreifen. Wir fragen: Haben die Aktivistten einen Anspruch auf einen solchen Pardon? Sprechen irgendwelche, wie immer geartete Gründe dafür? Es müssen nicht gerade parteimäßige Gründe sein, es würde unbedingt ein etwaiges allgemeines Interesse der deutschen Politik genügen. Um diese Fragen präzise beantworten zu können, werden wir die für die Beurteilung entscheidenden Tatsachen vor unseren Augen vorüberziehen lassen. Unser Blick fällt vor allem auf die Viskarie des deutsch-tschechischen Bürgerbundes, auf die Zollvorlage! Sie ist ein schweres Attentat auf die Taschen der arbeitenden Menschen, sie hatte die Ausbungerung der gesamten Bevölkerung, naturgemäß auch der deutschen, im Gefolge, und erbeißt unsere entschiedenste Abwehr, unseren resoluteiten Kampf. Mit dem Worten hat es sich also einigermachen gespiegelt. Dann kam das erste öffentliche Wort Spinas in einer Wählerversammlung in Laubendorf, es brachte eine offene Kampfanzeige an die arbeitenden Menschen:

„Unser Schritt war ein Durchbruch des Koalitionsgebändens, an Stelle der tschechischen Koalition tritt die gemischte nationalpolitische Mehrheit. Wir können diesen Gedanken nicht anders brechen, als daß wir beitragen, daß die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze in diesem Staate sich immer mehr auswirken. Die nationale Geschlossenheit der Tschechen wird gesprengt durch wirtschaftliche Gegensätze.“

In derselben Rede rief Spina aus: „Was wäre geschehen, wenn wir nicht eingeschungen wären. Es wären auch Jölle gekommen, aber um 35 Prozent niedrigere, die uns nichts genützt hätten.“ Das hält Herrn Spina trotzdem nicht ab, von uns zu verlangen, daß wir nicht störend eingreifen und daß wir seinen Experimenten Geduld entgegenbringen sollen! Diefem ersten Worte Spinas ist eine ganze Reihe weiterer Herausforderungen gefolgt. In einer ganzen Reihe von Reden und Interviews kündigte Spina an, daß seine Partei an der bürgerlichen Linie festhalte, daß den weitreichenden Ansprüchen des Sozialismus entgegengetreten werden müsse, daß sich die Regierung — wenn auch nicht „antizozial“ — so doch „antizozialistisch“ betätigen werde. Und Mahr-Harting sagt in einem Artikel der „Zürcher Zeitung“:

„Man kann es einen glücklichen Umstand nennen, daß sich in die politischen Komplikationen wirtschaftliche Schwierigkeiten einmengen, zu deren Beseitigung die national-tschechische Koalition nicht anreiche.“

Herr Minister Mahr-Harting freut sich der „wirtschaftlichen Schwierigkeiten“ wie ein Kämpfer und nennt sie einen „glücklichen Umstand“. Ist das nicht die reinste Leichenfledderei!

Raum hatten Mahr-Harting und Spina das Signal gegen den Sozialismus und die Sozialisten gegeben, so prasselte sofort ein ganzer Hagel von sozialistischen Angriffen auf uns nieder. Der „sozialistische Expreserwirtschaft“ muß ein

Ende gemacht werden“, ruft Herr Abgeordneter Soding aus. Nur ein Zusammenschluß der bürgerlichen Elemente, meint Herr Abgeordneter Ceder, sei imstande, die den Mittelstand bedrohenden Gesetze, die das sozialistische Regime geschaffen habe, abzubauen. Der Vizepräsident Zierhut erklärte in einer Versammlung, daß es ein Lebensinteresse sei,

daß in wirtschaftlicher Beziehung der Kurs nach rechts gehe, daß die bürgerliche Richtung durchdringe, daß die sozialistischen Auswüchse beschnitten werden müssen,

wenn nicht die Wirtschaft zugrunde gehen soll. Herr Abgeordneter Tichy

fordert die Nobellierung der Gemeindevahlordnung, die Abschaffung der Sonntagruhe, die Freiwilligkeit für die Sozialversicherung im Gewerbebetriebe und in der Landwirtschaft und nennt die Arbeitslosenunterstützung eine Prämie auf die Faulheit.

(Wfuirufe.) Aber auch Minister Mahr-Harting leistete sich einige von starkem „sozialen Empfinden“ zeugende Schläger. Die früher bestandene Zeitvorrückung der Staatsbeamten nennt er eine Prämie auf die Faulheit, die oppositionellen Pensionistenanträge würden zur Folge haben, daß die Pensionisten alle in Saus und Braus leben. Die Jölle sind nach seiner Meinung nicht an der Teuerung schuld, sondern der unlauteren Zwischenhandel. Das sind also recht nette Pläne, die wir dem Herrn Justizminister danken.

Der Abgeordnete Wagner schließt eine seiner Versammlungsreden mit dem Ausrufe „Nieder mit der Sozialversicherung“. Herr Minister Dr. Sodinga wendet sich mit größter Entschiedenheit gegen die Ausbeutung der Wirtschaft und Politik durch den Radikalismus und fordert gegenüber den Auswüchsen des Sozialismus das Einsetzen einer Periode nüchternen Ausscharens. Der Abgeordnete Vater Hlina verkündet den Kampf gegen die sozialistische Wirtschaft und fordert

den Abbau der Sozial- und Altersversicherung und den langsamen Abbau der Löhne auf der ganzen Bienen.

(Stürmischer Widerspruch.) Und die „Deutsche Presse“ stimmt in ihrer Ausgabe vom 21. Jänner geradezu einen Jubelgesang über die neue Wendung an und ruft als einen der größten Erfolge des Aktivismus aus, daß der Sozialismus in der Tschchoslowakei seine große Niederlage erlitten hat.

Und trotzdem mutet man uns zu, ruhig zuzuwarten, Geduld und wieder Geduld aufzubringen; Rom sei nicht an einem Tage aufgebaut worden, also könne der Aktivismus nicht in einigen Monaten nicht wieder gut machen, was in vielen Jahren zerstört wurde. Doch man hat nicht einmal Zeit, sich einem Dispute über die Berechtigung der geforderten Gebuldproben hinzugeben, denn in wilder Jagd gehen die Schläge gegen den Sozialismus nieder, ein Streich folgt dem anderen, die Attacke gegen den Sozialismus und gegen die Arbeiterklasse, und gegen die sozialpolitischen Errungenschaften überstürzen förmlich einander.

(Den zweiten Teil der Rede des Genossen Dr. Czech werden wir in der nächsten Folge veröffentlichen.)

Die Frieda.

Novelle

von Fritz Bondy.

„Daisse-la partir; si non, nous avons toute la cochonnerie à la maison“, meinte Herr Kruse; er hatte ja ein Jahr in einem Bankhaus in Paris gearbeitet und da er sonst keine Gelegenheit bekam, sprach er gern vor den Dienstmädchen französisch.

Die Frieda war immerhin einseitig genug, zu merken, daß von ihr geredet wurde, und das erhöhte ihr Schuldbewußtsein.

„Na, dann gehen Sie nur lieber gleich, Frieda“, sagte Frau Kruse, „und recht viel Glück!“ fügte sie hinzu, als die Frieda eben die Türe schloß.

„Zu dumm! Daß das gerade heute passieren muß!“ Frau Kruse kitzelte.

„Es war doch schließlich nicht mehr lange aufzuhalten. Und der Tag kann uns ja egal sein“, tröstete Herr Kruse.

„... ein ... es ist mir nicht egal ... heute wollte die Doktorin zu mir kommen.“

Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß Frau Kruse trotz aller Vorsicht der vorübergehenden Behandlung eines Frauenarztes bedurfte. Kruses wollten doch noch ein, zwei Jahre warten, bis Maxi Prokurist wurde und Bazi zu einer Villa half.

Der Frauenarzt beriet mit Dr. Rasenad, der als Hausarzt angeben konnte, daß Frau Kruse in ihrer Mädchenzeit schwächlich und zu Bronchialerkrankungen geneigt gewesen sei. Noch ein paar lateinische Bezeichnungen, die Frau Kruses schlechten Gesundheitszustand erhellten, waren hinreichend, um alle Gewissensnöte des Frauenarztes zu beschwichtigen.

Herr Kruse setzte sich auf. „Davon hastest Du mir ja nicht einen Ton gesagt. Ich dachte, es sollte erst nächste Woche losgehen.“

„Ich wollte Dich überraschen. Damit Du Dich nur ja nicht aufregen mußt. Was hast Du bloß für eine Frau!“

Herr Kruse rückte näher und streichelte ihre Wangen.

„Viel zu gut für mich, ich weiß.“
Frau Kruse quittierte diese Feststellung, indem sie den Kopf an die Schulter ihres Gatten schmiegte.

Nach einer Weile sagte sie:
„Ach, Maxi, es wäre doch eigentlich ganz schön, so ein kleiner Junge.“

„Und wenn es ein Mädchen würde?“

„Es wäre diesmal bestimmt ein Junge, das fühlt man“, erklärte Frau Kruse.

„Na, dann sag doch Rasenad ab!“

Es verging wieder eine kleine Pause.

„Rein, es geht nicht“, beschloß Frau Kruse.

„Es käme dies Jahr gar zu ungelogen. Nächstes Jahr haben wir schon unsere eigene Villa, nicht wahr? Da gibt es ein richtiges Kinderzimmer. Aber jetzt? Wo sollte man damit hin? Man müßte ja rein den Salon für das Kind herrichten.“

„Mir eist es gewiß nicht.“ Herr Kruse war zärtlich gestimmt, wie das nach drei Ehejahren vorkommen darf. „Nachher habe ich ohnehin nichts mehr von Dir.“

Frau Kruse wehrte sanft Herrn Kruses Hände ab, die nicht gesonnen schienen, sich mit dem Streicheln der Wangen zu begnügen.

„Aber Maxi ...! Was heißt denn das ...!? So alte Eheleute ...! Und am helllichten Morgen ...“

Maxi ließ sich jedoch durch die immer sanfter werdende Abwehr in seinem Vorhaben nicht stören.

„Wir verlieren ja jetzt ein paar Wochen ...“ schnaufte er, „... und wenn die Doktoren heute doch kommen ... geht das schon in einem ...“

XI.

Ungefähr zur gleichen Spätnachmittagsstunde, als die beiden Verste Frau Kruse bei angemessenem Wohlfinden verließen, nachdem sie ihr dringend äußerste Schonung für mehrere Wochen empfohlen hatten, lag die Frieda in dem zweigladierten Eisenbett, mit fünf Schicksalsgenossen

sinnen das Zimmer teilend, und an ihrer Seite lag ein kräftiges, kleines Mädchen mit leichtem blondem Flaum auf der Kopfhaut und die Hände vor dem saugenden Mund zu Häuten geballt.

Die Frieda war sehr, sehr schwach. Aber wenn sie auch neun Monate lang und bis zur letzten Stunde das ungeborene Kind wie einen Freund betrachtet hatte, von dem sie um jeden Preis befreit sein sollte, jetzt lag dieses Kind neben ihr, und sie hätte sich kein Nichtdasein gar nicht mehr vorstellen können. Dieses arnftige Stückchen Menschheit, das niemandem zur Freude in ihrem Schoß gewachsen war, und auf das ein langes, kummer schweres Leben warten mußte!

Die Frieda war zu schwach und zu müde, um über die Zukunft ihres Kindes Betrachtungen anzustellen, aber sie war nicht zu schwach, um sich sehr glücklich zu fühlen, wenn sie den Kopf wendete und die kleinen rumpeligen Fäuste sah.

Nach ein paar Tagen erschien der Herr Lembke und sah verlegen blinzend vor seinem Kind, das für seine ungehinderten Annäherungsversuche noch wenig Verständnis hatte. Der Frieda streichelte er schüchtern die Hand und erklärte mehrmals, es werde schon für alles gesorgt werden.

Am zehnten Tage konnte die Frieda das Spital verlassen. Herr Lembke holte sie ab, und bei dieser Gelegenheit erfuhr sie, daß beschlossen worden war, das Kind ganz in die Nähe aufs Land zu geben. Dort wohnte ein kinderloses Bahnwärtlersehepaar, das Herr Lembke seit langem kannte. Es waren sehr brave, gute Menschen, und sie wollten das Kind der Frieda gegen eine angemessene monatliche Zahlung aufziehen.

Herr Gustav Lembke hatte nämlich auch schon mit Herrn Kruse gesprochen, der sich unter dem Einfluß seiner Frau bereit erklärte, die Frieda wieder ins Haus zu nehmen.

Unter diesen günstigen Umständen war es übertriebene Sentimentalität, daß Frieda jämmerlich weinte, als sie ihr Kind der braven Bahnwärtersfrau übergab.

Aber Gustav Lembke war auch ein wenig weich gestimmt und darum führte er die Frieda

an diesem Tage in ein Warenhaus und kaufte ihr das Kleid, das sie sich solange gewünscht hatte. Die Inflation war allerdings vorbei, und das Kleid kostete achtzig Goldmark, was Herrn Kruse veranlaßte, seiner Frau zu erklären:

„Ich sage es ja immer; diese Leute können nicht wirtschaften.“

Ein guter Filmmantor hätte bei diesem Stand der Dinge vielleicht noch etwas mit dem ansagen können, was man wohl zu prüftvoll das „Schicksal“ der Frieda nennt. Ueber Kindesmord, Schwurgericht und dergleichen mehr, hätte im sechsten oder siebenten Akt alles sich zu einem unerhörten glücklichen Ende gerundet.

Aber das Leben ist kein guter Filmmantor. Es rundet nicht und gewiß nicht zu einem unerhörten glücklichen Ende. Besonders nicht, wenn es sich um ein so unerhebliches Millionenbaflein handelt, wie bei der Frieda.

Da hätte es viel zu tun!

Rein, man muß sich schon damit begnügen, zu erfahren, daß die Frieda jeden Sonntag ihr Kind besuchen durfte. Damit das Leben alle ihre Glücksmöglichkeiten erfüllt, und ging im Bewußtsein getaner Pflicht weiter.

Als der Sommer kam, verließ Frieda das Haus Kruse. Herr Lembke war nämlich nicht länger imstande, die Versorgung des Kindes allein zu bestreiten, und die Frieda mußte sich wieder um eine Saisonstelle umsehen. So konnte sie hoffen, wenn nicht die nächsten sechzehn Saisons ausschließen waren oder gar eine abermalige Inflation dazwischen kam, das Geld zu erübrigen, das ihr Kind brauchte, bis es selbst mit der nächsten Generation der Friedas und Linas brächtige Hofelzimmer für andere bereiten konnte.

Friedas plöbliche Kündigung war für Herrn Kruse das Stichwort zu der Bemerkung:

„Siehst Du? Ich sage es ja immer; von diesen Leuten hat man keinen Dank zu erwarten.“

Und Frau Kruse fühlte sich wirklich genötigt, ihre sozialen Empfindungen ein wenig in die Richtung der Frau Rechtsanwältin Wegien, geborenen von Pahlkow zu verhielten. —

(Schluß.)

Weitere Rundgebungen gegen die Verwaltungsreform.

Gerichtsbezirk Winterberg.

- 6. März: Kerchenhaid.
- 12. März: Kaltenbach.
- 13. März: Fürstenthat.
- 13. März: Buchwald.
- 13. März: Ankergründ.
- 14. März: Winterberg.

Gerichtsbezirk Wallern.

- 12. März: Wallern.

Gerichtsbezirk Oberplan.

- 13. März: Langenbrud.
- 20. März: Schwarzbad.
- 20. März: Stuben.
- 27. März: Söritz.

Gerichtsbezirk Arnumau.

- 19. März: Arnumau.

Gerichtsbezirk Hohenjurt.

- 11. März: Kienberg.
- 20. März: Kapellen.
- 20. März: Seuraffl.

Inland.

Der 4. März und die „Deutsche Presse“.

Das von der christlichsozialen Partei abgewechselnd verleugnete und anerkannte Pflasterblatt hat den Mut, des vierten März 1919 in einem Leitartikel zu gedenken. Dabei bringt es das Kunststück zuwege, den Aktivismus geradezu durch die klüglichen Geschwänze des 4. März zu rechtfertigen. Das Ziel sei noch nicht ganz erreicht — das wird jeder gern glauben — aber es wagt sich hier und da ein scheues Pflänzchen ans Licht, aber der erste raube Hauch des nationalen Hasses und der Mißgunst kann es wieder ersticken; die Pflänzchen der deutschen Christlichsozialen müssen schon sehr zart und fehn sein, daß man von ihnen so wenig weiß. Doch halt, die Knüdelknäuel werden müßig, wahrhaftig, da schreibt die „Deutsche Presse“:

„Auf tschechischer Seite vermissen wir ein vollständig offenes Wort — — — Die deutschen Aktivisten verlangen für ihre Arbeit im Staate — — —

Knüdel? — nicht eben Lohn, sondern nur die Erfüllung der selbstverständlichen Voraussetzung einer solchen Zusammenarbeit, d. h. die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Sicherung.“

Wann, wo, wie haben sie diese Sicherung verlangt? Das wird uns auch weiter verschwiegen werden. Nach all dem kommt jedenfalls die „Deutsche Presse“ auf den 4. März zurück, der werft gelehrt habe, daß die aktivistische Politik das einzig Richtige sei.

Zwischen den Toten des vierten März und den Knüdeln der deutschen Aktivisten diese Brücke schlagen, das ist eine Methode, deren Charakterisierung uns das engherzige Pressegeschick leider verbietet, auf die sich aber jeder anständige Mensch selbst den richtigen Reim machen wird.

Kratochvil und Solowjew schuldig gesprochen.

Das Urteil im Ehrenbeleidigungsproß Gajdas.

Prag, 5. März. Heute abends um 8 Uhr wurde vor dem Kreisgericht Prag II die Verhandlung in Sachen der Ehrenbeleidigungsfälle des Generals Gajda gegen den Major Kratochvil und seinen Offiziersdiener Solowjew zu Ende geführt. Gajda hatte bekanntlich im Herbst des Vorjahres gegen die beiden die Klage angebracht, weil sie die Informationen gegeben hätten, auf Grund deren das Disziplinarverfahren gegen Gajda, das schließlich zu seiner Degradierung führte, eingeleitet wurde.

Beide Angeklagten wurden schuldig erkannt und zu Gefängnis in der Dauer von sechs Wochen, zum Ersatz der Gerichtskosten und der Kosten der Vertretung des Klägers im Betrage von 6000 Kronen verurteilt. Die Verurteilung ist bedingt auf ein Jahr; den Verurteilten wurde vom Gericht angetragen, dem Kläger in öffentlicher Sitzung Genugtuung in einer vom Gericht festgelegten Form zu geben.

In der Urteilsbegründung führte Oberlandesgerichtsrat Zizek aus, den Angeklagten sei weder der direkte noch der Wahrscheinlichkeitsbeweis gelungen. Die Aussage Kratochvils wird als unglaubwürdig angesehen, ebenso die Solowjews. Was die im Außenministerium erliegenden Dokumente an betrifft (auf Grund deren die militärische Disziplinarkommission zur Überzeugung von Gajdas Schuld gelangte), hätten die Beklagten selbst erklärt, daß sie von der Existenz dieser Dokumente zu der Zeit, als sie ihre Beschuldigungen vorgetragen haben, nichts wußten. Ueberhaupt habe das Gericht die Frage zu prüfen, ob ihm eine Zeugenansage (die des Ministers Girs) über die Existenz und Beweiskraft dieser Dokumente, deren Auslieferung an das Gericht das Außenministerium bekanntlich abgelehnt hat, gemessen könne; diese Frage mußte verneint werden, denn die Entscheidung darüber, ob diese Dokumente echt und beweiskräftig sind, konnte nur dem Gericht zukommen, dem sie hätten vorgelegt werden müssen. Außerdem müsse bedacht werden, daß verschiedene Umstände die Glaubwürdigkeit

dieser Dokumente erschüttern hätten, namentlich die von Girs zugegebene Tatsache, daß die Dokumente schon seit dem Jahre 1920 existiert haben, daß aber erst im Jahre 1926 aus Gründen technischer Art erkannt wurde, welchen Inhalt sie in Wirklichkeit haben. Auch wenn diese Dokumente diplomatischen Noten gleichwertig seien, so folgere daraus noch nicht, daß sie wahr sein müßten.

Der Verteidiger Dr. Kunze legte Berufung ein, Gajda wurde auf der Straße von den zahlreich angefallenen Faschisten mit stürmischen Zurufen empfangen.

Die Merikalen gegen die Eisenbahner. Die Merikalen nehmen schon jetzt gegen die Eisenbahner in der geschäftigsten Weise Stellung. So schreibt der „Pravdy Webernik“, das Organ der tschechischen Volkspartei: „Die Sozialisten haben 150.000 Eisenbahner in Bewegung gesetzt. Grund zu der Aktion war die Regelung der Preise der Regiekarten, insbesondere aber die Verzögerung in der Herausgabe der Dienstordnung. Vor der erwähnten Aktion muß gewarnt werden.“ Dann spricht das Blatt davon, daß die Sozialisten die Eisenbahner in einen Streit treiben wollen und daß es selbstverständlich sei, daß sich in diesem Fall der Staat wehren wird. — Wie man sieht, wollen die Merikalen, sowie wir

das von den Bürgerlichen überhaupt gestern geschrieben haben, die Sache auf ein Nebengeleise schieben und es so darstellen, als ob es nur um die Regiekarten ginge. Andererseits aber versuchen die Merikalen zu drohen, daß sich der Staat wehren wird. Die Eisenbahner können also sehen, wie ihnen die Merikalen gesinnt sind.

Die tschechischen Bezirke gegen die Verwaltungsreform. Vorgestern fand in Prag eine Konferenz der tschechischen Bezirke statt, die sich mit aller Entschiedenheit gegen die Verwaltungsreform aussprach und diesen ihren ablehnenden Standpunkt auch dem Minister des Innern zur Kenntnis brachte.

Die Betriebsratswahlen für das Karlsbader, Elbogener und Josenauer Bergrevier, die in der Zeit vom 2. bis 4. März stattfanden, hatten folgendes Ergebnis: Von den zu wählenden 124 Mandaten erhielten die Union der Bergarbeiter 94, die Freisozialen 22, die Kommunisten 6 und die tschechischen Bergarbeiter 2. Die Union der Bergarbeiter hat ihre Position behauptet. Charakteristisch ist der Niedergang der Freisozialen, die drei Mandate verloren haben, welche die Kommunisten gewannen. Nach diesem Ergebnis dürften die Freisozialen das Mandat, das sie im Revierrat hatten, verlieren.

Schluß mit den aktivistischen Ministerreden!

Rang-Harting muß sich in Karlsbad hinter ein behördliches Verbot seiner Versammlung verziehen.

Karlsbad, 5. März. (C. P. V.) Heute abend sollte hier eine von den deutschen Regierungsparteien einberufene politische Versammlung stattfinden, in der außer den Abgeordneten Eckert und Böllmann auch Justizminister Rang-Harting über die politische Lage und die neuen Gesetzesvorlagen sprechen sollte. In den Vormittagsstunden wurde die Versammlung teils aus formalen Gründen, teils wegen der drohenden Haltung einiger nicht aktivistischer Parteien behördlich verboten.

Eine Bankrotterklärung des christlichen „Sozialismus“.

„Der Wohnungsfrage sind wir fast beharrlich aus dem Wege gegangen.“ — Eingeständnis der christlichsozialen Verwaltungsklassen in Wien. — Ist das der Anfang der Besserung?

Gegenüber dem irreführenden Treiben unserer Christlichsozialen, die aus der verspäteten Verhandlung der total verkrüppelten Baugesetzesvorlage womöglich einen aktivistischen „Erfolg“ herauszujuden wollen, ist es angebracht, auf einen Aufsatz von Professor Heinrich zurückzukommen, der am 17. Jänner in der „Deutschen Presse“ erschienen ist. Der Verfasser dieses Leitartikels hat in dankenswerter Weise den vollkommenen Bankrott der „christlichen“ Sozialpolitik auf dem Gebiete des Wohnungswezens beleuchtet und zugleich der sozialdemokratischen Wohnbaupolitik das glänzendste Zeugnis ausgestellt. Diese Selbstanklage soll wenigstens in ihren entscheidenden Punkten nachträglich registriert werden.

Nach einer einseitigen Darstellung der Bedeutung des gesunden Wohnens für die körperliche und seelische Entwicklung des Menschen geht der christlichsoziale Verfasser:

„Und doch ist das Verständnis für die Bedeutung des Wohnungswezens und all der Fragen, die damit zusammenhängen, bei uns Karlsbäcker noch sehr gering. Wir haben unsere organisatorischen Fähigkeiten entwickelt und bewiesen in der Gründung von religiösen, politischen, wirtschaftlichen, Standes- und Berufsvereinigungen. Gewiß lauter notwendige und nützliche Dinge. Aber der Wohnungsfrage sind wir fast beharrlich aus dem Wege gegangen, hier hat unsere organisatorische Tätigkeit fast völlig versagt, wir haben unsere Familien dem Spiele des Jutesells und der Ausnutzung durch den freien Wettbewerb überlassen.“

Diese Konstatierung wird sodann mit dem Hinweis auf die Wiener Verhältnisse illustriert, von denen Professor Heinrich schreibt:

„Ein Beispiel dafür, wie verhängnisvoll unsere Saumseltigkeit in dieser Hinsicht werden kann, ist die Gemeinde Wien. Die ehemalige christlichsoziale Mehrheit der Gemeinde verurteilte es, großzügige Arbeit auf dem Gebiete des Wohnungswezens zu leisten, die Folge ist, daß sich jetzt die sozialistische Regierung von Wien mit aller Macht auf diese Angelegenheit geworfen hat. In allen Wiener Bezirken entstehen ganze Komplexe von gewaltigen Zinspalästen, die aber ebenso viele Hochburgen des sozialistischen Gedankens darstellen, der bis in die letzte Familie hineinregiert, alles überwacht und kontrolliert und jede freie Regung unterdrückt. Die Mietskammern aber für diese parteimäßige Wohnungsfürsorge muß das angekommene Wiener Bürgertum zahlen, der wohlverordnete alte Hausbesitz, das Gewerbe, die Industrie, der Handel und Verkehr, die unter dem fürchterlichen Steuergedruck zusammenbrechen. Hätte Wien zur rechten Zeit nur einen Bruchteil der heute angewendeten Bankrotterklärung für die Lösung der Wohnungsfrage zur Verfügung gestellt, so hätte es niemals so weit kommen können.“

Hier sind dem Verfasser einige Freitümer unterlaufen, die er sich gewiß beim Lesen der „Reichspost“ zugezogen hat. Wichtig ist, daß schon die Ideen Mietskammern der Zweigzeit „Hoch-

burgen des sozialistischen Gedankens“ gewesen sind, weil die Arbeiter sich einfach nicht gefallen ließen, daß die christlichsozialen Hausherren „in die letzte Familie hineinregiert, alles überwacht und kontrolliert und jede freie Regung unterdrückt“ haben. Eine „Reichspost“-Lüge ist ferner, daß die heutige „parteimäßige Wohnungsfürsorge“ in Wien nur das angekommene Bürgertum zahlt, weil auch jeder Arbeiter und Angestellte seine Wohnbausteuer entrichtet, aber die Schlussfolgerung stimmt: Hätte die christlichsoziale Wiener Hausherrenverwaltung das arbeitende Volk nicht in Elendswohnungen verkommen lassen und den Gemeindehaushalt nicht nahezu ausschließlich aus Mietzinssteuern bestritten, dann wäre es allerdings nicht so weit gekommen — mit den Christlichsozialen!

Der Artikelschreiber feuert zum Schluß alle guten Knüdel-Christen an, durch Genossenschaften, in den Gemeinden und im Parlamente an der Lösung der Wohnungsfrage mitzuwirken. Damit die Aufforderung nicht allzu ernst genommen werde, fügt er noch abschwöhnend hinzu:

„Freilich darf man nicht in demagogischer Weise unnötiges verlangen. Wir dürfen nicht, wie es in Wien geschieht, dem einen Zentner helfen, indem wir den anderen zugrunde richten. Aber so lange die Kinos, Nachtlokale, Tanzsäle so glänzende Geschäftse machen, so lange die Luxussteuer so hohe Erträge abwirft, so lange noch in den Städten so ausgebreitete Baugründe liegen bleiben, um kommende Riesengewinne zu sichern, so lange kann es aus all Mitteln nicht fehlen, um der furchtbaren Wohnungsnot unseres Volkes zu steuern.“

Der letzte Satz entspricht ganz dem sozialdemokratischen Standpunkte. Doch merkwürdig: Wo immer wir ihn geltend machen, stoßen wir auf den erbittertesten Widerstand gerade der Christlichsozialen. In Wien ist soeben ein demagogisches Heftchen der Anttenpartei gegen die rote Rathausverwaltung im Gange, weil sie durch Besteuerung der Nachlokale und der Luxusstätten muntergiltige Werke der sozialen Fürsorge schuf. Und bei uns? Nun, da würde es auch nicht an Mitteln fehlen, um dem Wohnungswezen zu steuern, aber die christlichsozialen Regierungsparteien verwenden sie lieber zur Erhaltung der Kongrua und zur Anschaffung neuer Mordwaffen für künstliche gottgefällige Kriege. Daneben wird ein kümmerlicher Bittel für Bauförderung ausgeworfen, die Wohnungsfürsorge der Nachkriegsjahre Stein um Stein abgebaut. Soll das vielleicht der Anfang einer großzügigen Wohnbaupolitik sein?

Der Herr Professor hat recht: Die Christlichsozialen haben sich bisher um die Wohnungsfürsorge einen Pfifferling gesichert und das werden sie trotz seiner guten Ratschläge auch weiter so halten. Für sie ist das Wohnungsproblem gelöst: Der Papst hat seine 3000 Zimmer, die Bischöfe haben ihre Paläste, die Mönche und Nonnen ihre Klöster und dem gemeinen Pöbel bleibt die Aussicht auf ein Freiquartier in der Hölle.

Das ist christlich-„soziale“ Wohnbaupolitik.

Die Südmarmee im Vordringen gegen Shanghai.

Shanghai, 5. März. (Reuter). Die Südmarmee setzt energisch ihre Bemühungen fort, die Eisenbahnlinie Shanghai-Nanking, welche die Hauptkommunikationslinie des Generals Tchang-jun-shang bildet, zu erreichen. Der Hauptdruck richtet sich gegen die 50 Meilen westlich von Shanghai liegende Stadt Tzutschau. Nach einer Meldung aus Shanghai sind die Vorhuten der Südmarmee nur noch zwölf Meilen von Tzutschau entfernt.

Offenbar hofft die Südmarmee, die Eisenbahnlinie zwischen Kuntshang und Wusien zu gewinnen. Von seiten der Nordarmee werden die Meldungen über diese Bewegungen sehr ernst aufgenommen.

Der Kommissar für die Verteidigung der Stadt Shanghai hat sich nach Tzutschau begeben und auch die ursprünglich für Zunliang bestimmten Schantung-Truppen wurden plötzlich nach Tzutschau dirigiert.

Zwölf Minister in Genf.

Anlässlich der Tagung des Völkerbundesrates.

Paris, 5. März. Staatssekretär für Neuversetz Sir Aulien Chamberlain und die Mitglieder der britischen Delegation sind heute um 18 Uhr in Paris eingetroffen. In ihrer Begrüßung hatte sich der französische Außenminister Briand am Bahnhof eingefunden. Chamberlain fuhr zum Abendessen in die britische Völkerei, worauf er um 21 Uhr mit dem französischen Außenminister Briand nach Genf abreiste. Im Zuge werden die beiden Staatsmänner die chinesische und die russische Frage besprechen.

Wiewohl das Programm der Tagung des Völkerbundesrates in Genf nicht allzu umfangreich ist, werden doch ungefähr zwölf Minister dort zusammentreffen.

Briand hatte heute nachmittags eine Unterredung mit dem deutschen Völkerei in Paris von Doersch, der kürzlich aus San Remo zurückkehrte, wo er einige Tage in der Gesellschaft Stresemanns verbrachte. Völkerei von Doersch konnte somit heute den französischen Außenminister eingehend informieren, wie Stresemann die Fragen beurteilt, die auf dem Programm der Genfer Verhandlungen stehen und welche Angelegenheiten vielleicht in Privatunterredungen zwischen den interessierten Staatsmännern behandelt werden könnten.

Deutsch-polnische Besprechungen

Anlässlich der Ratstagung.

Berlin, 5. März. (Eigenbericht.) Der deutsche Gesandte in Warschau Raufsch er wird sich morgen nachmittags nach Genf begeben, um den kommenden Besprechungen zwischen Stresemann und dem polnischen Außenminister beizuwohnen. Stresemann hat ebenso wie der polnische Außenminister den Wunsch, die Zulassung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen während der Genfer Ratstagung nach Möglichkeit zu klären.

Putzvorbereitungen der österreichischen Heimwehren.

Russeneckeregende Enthüllungen des „Abend“.

Wien, 5. März. (Eigenbericht.) Der „Abend“ veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, die den Einbruch in das Arsenal erst vollkommen verständlich machen. Es sind Dokumente über Putz- und vorbereitungen der Heimwehren und der Frontkämpferverbände, die auf der Tagung von Salzburg am 23. Jänner beraten wurden. Ursprünglich war dort geplant, eine politische Aktion durch Demonstrationen, die unter dem Deckmantel eines Kampfes gegen die Korruption veranfaßt werden sollten, ins Werk zu setzen. Schließlich aber hat der Frontkämpferoberst Sittl einen militärischen Putzplan ausgearbeitet, in dem er eine überfallsartige Verhaftung sämtlicher sozialdemokratischer Führer vorseht, und zwar, wie es in dem Plane heißt, etwa bei einer Fraktionslösung, wobei durch die Drohung mit Erschießen eventuelle Aktionen der Arbeiter zu verhindern wären.

Ferner heißt es in dem Bericht: Man glaubt nicht an den Erfolg der Antimarkisten bei den Wahlen, man fürchtet eher, daß die Sozialdemokraten die Regierung antreten könnten; gewisse bürgerliche Kreise sind wahlmüde und dazu kommt die Auswertung der Mietzinsfrage.

Eines der Dokumente ist ein Vertriebsentwurf für das Putzmaterial des vereinigten nationalen Selbstschutzes, unter welchem Namen die Heimwehren auftreten, mit dem Bund „Oberland“, Kreisstelle Wien, der vornehmlich reichsdeutsche Putzschiffe umfaßt. In diesem Entwurf wird festgelegt, daß der Bund Oberland dem nationalen Selbstschutz sowohl in militärischer, als auch in politischer Hinsicht untersteht, und es wird die Geheimhaltung aller Vorkommnisse als das Wichtigste hingestellt. Es sind auch eine Reihe von Angaben über die Stärke der einzelnen Organisationen und über ein eventuell eintreffendes Panzerautomobil in dem Bericht enthalten.

Aus diesen Dokumenten wird erst klar, was der Hintergrund der mißglückten Aktion der Regierung gegen das Arsenal war.

Ein Weltretter, der sogar den Tod überholt hat, ist vor ein paar Tagen von einem amerikanischen Flugzeugführer aufgefressen worden. In Santa Barbara in Kalifornien war der ebenso durch seinen Luxus wie durch seine Ausbeutermanieren weit bekannte und berühmte Multimillionär E. W. Post von Bettle Creel an einer schweren Blinddarmentzündung erkrankt. Die Ärzte des Ortes waren hilflos und erklärten einstimmig, daß nur eine Operation innerhalb der nächsten drei Stunden den Kranken vor dem Tode retten könne. Die Operation selber würde aber mit Rücksicht auf das weit vorgeschrittene Stadium des Leidens nur der berühmte Chirurg Major in Rochester im Staate Minnesota durchzuführen vermögen. Ja, Rochester, das war halt weit, das lag fast am anderen Ende von Amerika. Die Sache schien hoffnungslos zu sein. Aber man ist nicht verzweifelt ein Multimillionär. Herr E. W. Post läßt sich für 25000 Dollar ein Flugzeug kommen, das alle erforderlichen Bequemlichkeiten für den Transport eines Schwerkranken aufweist, sogar Schlafkabinen für die begleitenden sechs Ärzte und Krankenschwestern. Das Flugzeug hat Befehl, mit der höchsten Geschwindigkeit, die ihm überhaupt erreichbar ist, durchs Land zu fliegen. Die Schmerzschreie des leidenden Kranken peitschten den Flugzeugführer zu unerhörten Kilometern zu rorden auf. Das Schiff rast durch die Lüfte und das Wunder gesahnt: in zweieinhalb Stunden sind sie am Ziel. Das Automobil der Klinik liegt da, noch ein paar Minuten und der Kranke liegt auf dem Operationstisch. Die Chance ist gering, aber man will nichts unberührt lassen. Und siehe da, der Millionär hat Gott sei Dank eine so gesunde Konstitution, daß er den operativen Eingriff überlebt, in einem tiefen Schlafumner verfallt und sich bald erholt; er ist den Krallen des Todes entronnen! Mit dem Vorsprung von ein paar Sekunden. Woraus Proleten die erhebende Erkenntnis schöpfen mögen, daß menschlicher Tatkraft nichts mehr unerreicht ist: sogar dem Gevatter Tod läßt sich ein Schnippen schlagen, wenn man nur das nötige Kleingeld dazu hat und von gesunder Konstitution ist . . .

Der steirische Bauernschreck. Der neue steirische Bauernschreck — wie es scheint, wieder ein Wolf — treibt in der Umgebung von Graz sein Unwesen. Vor wenigen Tagen fand man wieder drei tote Rehe, die dieselben Wunden aufwiesen wie die früher gefundenen. Um das gefährliche Tier loszuwerden, hat man schon zwei große Treibjagden veranstaltet, die aber ergebnislos abgebrochen werden mußten. An beiden Jagden haben mehr als hundert Schützen teilgenommen. Die meisten von ihnen aus Graz, viele auch aus der Steiermark, sogar aus Wien war einer gekommen. Man hat jetzt auch Giftköder ausgelegt und hofft, vielleicht so den unertölichen Jäger unschädlich machen zu können.

Die deutsche Prüfungskommission für das Lehramt der weiblichen Handarbeiten und der Haushaltungskunde an Volks- und Bürger Schulen in Prag teil mit: Die Prüfungen aus den weiblichen Handarbeiten und der Haushaltungskunde für Volksschulen beginnen am 30. Mai d. J. Die Gesuche sind bis zum 9. April bei der Direktion der Prüfungskommission in Prag 3, Karmelitska 13 einzubringen.

Sitzungen der Deutschen Landeskommission. In den Monaten März und April finden in den Gauen des Tätigkeitsgebietes der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen Tagungen mit nachstehenden Beratungsgegenständen statt: 1. Welche Vorteile bietet die Jugendfürsorge den Gemeinden? 2. In welcher Form ist die Berufsberatung nach und nach in den Zweigvereinen einzuführen? 3. Welche Fürsorgemöglichkeiten bestehen für die schwachmündigen Kinder? 4. Die

Jugoslawische Dramatiker.

Es kann unter besonderen Umständen ein mehr als gewöhnlicher Nutzen von der Kenntnis fremder Dramatik ausgehen. Besonders für einen Deutschen. Eine anderthalbtausendjährige Kultur hat an manchem gemittelt und so hat neben vielem anderem der oft zu Unrecht zu einem Meißel dieser Kultur einen Lebensnerd unseres Geisteslebens getroffen und wie es scheint — auch getötet; ach, wir besaßen einmal Geister, wie Schiller, Kleist, Grabbe, Büchner, wir schauan auf die Werke wie „Die Räuber“, „Penitente“, „Napoleon“, „Woyze“, „Medea“, wie auf sehr herrliche Antiquitäten aber wenn wir auch die feinen Seelenhöhlen Ernst Barlachs, Brechts Schnupftobaks, Hanns Denny Fahns Grausamkeiten, Bronnens Kreuze Extravaganzen und nicht zuletzt Toller's und Kauer's Kaleschiden beachten, so fehlt uns bis jetzt der Sturm jener aufgezählten Antiquitäten!

Das tschechische Theater bringt aber Impulse, die nicht bloß das tschechische, sondern auch das europäische Drama von seiner undramatischen Lehangie erwecken können!

Jugoslawische Dramatiker in den tschechischen Theatern haben bewiesen, daß unsere zivilisierte Anschauung wahr neue dramatische Impulse nicht verweigert! Denn sie brachten neue Impulse. Drei Stücke, ein Drama von Ivo Bojnovic (Aequinoctium), eines von Stevo Klinc (Na novoj grudi) und ein Lustspielchen von Petar Petrovic entzückten nach dem ersten Wortan wahrer Stürme von Leidenschaft, aemlele Dramatik, und wiesen eine für uns mit klassisch-humanistischen Phrasen überfüllte Mitteleuropäer neue und anspornende Anschauung auf. Stevo Klinc verteidigt die Lösung eines Men-

allgemein gesundheitlichen Verhältnisse der Jugend im Gange. 5. Die Lichtbildzentrale der Deutschen Landeskommission. 6. Wie können und sollen die Frauen in der Jugendfürsorge tätig sein?

Eine Warnung ergeht von der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen. In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, wo gewissenlose Mütter ihre Kinder an Pflegefrauen gegen Versprechung eines hohen Pflegegeldes abgeben. Die Mütter verschwinden dann sehr schnell und lassen nichts mehr von sich hören, so daß die Pflegefrauen mit den fremden Kindern, über deren Abstammung sie keine Anhaltspunkte besitzen, in eine wichtige Lage kommen. Wir warnen abermals, derartige Kinder zu übernehmen und empfehlen, die Mütter an die Deutschen Bezirksjugendfürsorge zu verweisen, wo wirklich Bedürftigen Hilfe und Unterstützung zu Teil wird.

Erlebnis eines Berliner Droschkenschaffers. In der Nacht zum Donnerstag mietete ein junger Mann am Potsdamer Platz in Berlin eine kleine Motordroschke und forderte den Führer zu einer Fahrt nach dem Grunewald auf. Nur sogenannten Kleinen Stern stieg der Fahrgast aus und fiel, als der Chauffeur sein Geld verlangte, mit einem Knippen, den er verborgen gehalten hatte, über ihn her. Er war aber an den Unrechten gekommen. Der Chauffeur war geistesgegenwärtig und bedeutend stärker. Er verlegte seinem Gegner eine solche Tracht Prügel, daß er sich wider Willen in die Droschke setzen ließ. Dann ging die Fahrt zum nächsten Polizeirevier in Halensee. Hier wurde der Mann, der es zweifelsohne auf einen Raub abgesehen hatte, als ein jugendlicher Verbrecher festgehalten, der zuletzt aus der Fürsorgeanstalt in Steglitz entwichen ist und sich seitdem in Berlin herumtrieb. Es handelt sich um einen 19 Jahre alten Fritz Brüll.

Revolverattentat einer Verheirateten. Am Donnerstag morgen, kurz vor acht Uhr, verübte die 34 Jahre alte Emilie Biendei aus Rheindorf in Bayern, wohnhaft in Wilmersdorf, in Berlin-Tempelhof ein folgenschweres Revolverattentat auf den 55 Jahre alten Direktordirektor Georg Grau. Direktor Grau ist seit einigen Jahren verheiratet und unterhielt seit einiger Zeit Beziehungen zu Fräulein Biendei. Sie glaubte und hoffte, den Mann gesunden zu haben, der sie heiraten würde. Da der Direktor diesem Wunsch nicht nachkam, war in letzter Zeit ein Zerwürfnis eingetreten. Das ältere Mädchen sah schließlich den Entschluß, dem Manne mit der Waffe in der Hand die Fresse vorzulegen, ob er sie heiraten wolle. Bereits am Mittwoch nachmittags hielt sie sich mehrere Stunden lang vor dem Wohnhaus des Direktors auf, ohne ihn jedoch zu treffen. Am Donnerstag früh erwartete sie ihn bereits seit geraumer Zeit. Als Direktor Grau aus dem Haus kam und sein Automobil bestiegen wollte, trat ihm Fräulein Biendei entgegen. In jeder Hand trug sie eine Pistole. Ehe der Chauffeur abfahren konnte, brachte sie diesem einen schweren Brustschuß bei. Dann feuerte sie mehrere Schüsse in das Wageninnere ab, durch die Direktor Grau an Kopf und Schulter schwer getroffen wurde. In der Annahme, ihn getötet zu haben, entfernte sie sich vom Wagen und brachte sich einen Kopfschlag bei. Alle drei Opfer des Attentats wurden schwer verletzt aufgefunden, und ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ärzte hoffen allerdings, alle am Leben erhalten zu können.

Selbstmord nach dem Autounfall. Der Polizeiwachmeister Steffens in Potsdam hatte in der Nacht zum Freitag einen leichten Autounfall, als er als Führer eines Kraftwagens einige Polizeioffiziere der höheren Polizeischule nach Hause fuhr. In der Dunkelheit geriet er mit einem Koffel gegen einen Baum. Während ein anderes Auto der Polizei gehalten wurde, war Steffens plötzlich verschwunden. Später fand man ihn hinter dem beschädigten Wagen mit durchgeschlagenem Schädel. Er hatte sich mit seinem Dienstrevolver erschossen. Steffens darf als erblich belastet gelten, sein Bruder ist geisteskrank und eine Schwester hat ebenfalls Selbstmord begangen.

schen, Bojnovic entlastet eine Frau, die getötet hat, durch den Jurec öffentlich (nicht bloß moralisch im Herzen des Zuhörers) durch das alsbaldige aristokratische Apothekerzeug: Mitleid und Furcht), auch Petar Petrovics Lustspielchen behandelt menschliche Instinkte offen und herzlich! Hinter all diesen Ideen steht die dominierende Leidenschaftlichkeit dieses Südwolles, gemischt aus autonomen Elementen, slavischer Grundmasse und einem Schuß Römerblut — die Leidenschaftlichkeit, die sich in allem äußert, denkt nur an die Blutrache-Schandergeschichten der Jugend! Dieser Leidenschaftlichkeit Impuls will aber von diesen Dichtern in normale nächstfreundliche Bahnen gelenkt werden:

In Stevo Klincs Drama „Na novoj grudi“ tötet der Held, der Kolonist Milan Perlovic, räuberische Armuten, um die neue südbosnische Kolonie den neuen Bauern zu bewahren. Seine Frau will ihn, von einem Neudobumanisten Ivan Svetic beschworen, der sie für sich gewinnen will, verlassen, weil er tödt, und wird erst im letzten Moment ab absurdam geführt, durch einen tödtlichen Angriff der Armuten Osman Redzi und Kosi Ruzi, dadurch, daß sie selbst tödt und ihren Ortten rettet.

Auch Bojnovics Drama tot von, noch verhaltenen, Leidenschaftlichen: Das Motiv gehört mehr den untersten Volkschichten an: Nicolo Marinovic hat ein Mädchen in Schande zurückgelassen, kommt zurück: seine Geliebte ist eine weifsharige Frau, die Schande ein Sohn, dem der Vater ohne zu wissen Nebenbuhler wird, da er sich jung verheiratet will! Der Vater der Frau will diese zwingen. Nicolo Marinovic erfährt alles und will trotzdem sein „Nez“ auf das Weifb geltend machen, quält die Frau mit den weißen Haaren so lang, bis sie ihn mit der Gabel erschlägt. Dann will das Volk sie lynchen und erst der Pfarrer des Ortes, eine Art

Dazu kam, daß er vor außergerichtlichem Ertrag war und schließlich hatte er in letzter Zeit größere Zerwürfnisse mit den Eltern seiner Frau.

Penal bei einem Fabrikbrand. In Lodz ist die Spinnerei von Wolf-Fraenkel und die Weberei Weisemann ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer breitete sich so schnell aus, daß die im zweiten und dritten Stockwerk beschäftigten Arbeiter nicht mehr ins Freie gelangen konnten. In der Verzweiflung sprangen viele Arbeiter aus dem dritten Stock auf die Straße, wobei mehrere tödtlich, andere schwer verletzt wurden. Die Gesamtzahl der Opfer steht noch nicht fest.

Ein Warenhaus niedergebrannt. Das Warenhaus der Firma Rudolf Karstadt A.G. in Wilsen (Hannover) ist in der Nacht zum Freitag durch ein Schadenfeuer im Innern völlig ausgebrannt. Die Bewohner des Hauses konnten sich rechtzeitig retten. Der Schaden ist sehr erheblich, da große Warenvorräte dem Feuer und dem Wasser zum Opfer fielen. Der Brand soll auf eine veraltete Schornsteinanlage zurückzuführen sein.

Eine Sandhofe hat im südlichen Tunis große Schäden verursacht. Einige Jüge sind bereits seit drei Tagen blockiert. Die telegraphische und telephonische Verbindung ist seit einigen Tagen unterbrochen.

Dingelt gemachte Räuber. Die Gegend von Svoboda wurde bereits seit längerer Zeit von einer außergerichtlich lähnen Räuberbande bedroht. Am 27. d. M. raubte die Räuberbande die Synagoge in Svoboda aus und unternahm am nächsten Tage einen Anschlag gegen die Gasse in Kolubina, wurde jedoch verfehlt. Die Gendarmen verfolgten die Bande zwei Tage hindurch, bis es ihnen gelang, die Räuber festzunehmen. In den Verhafteten wurden die Räuber Michael Vatas, Josef Parka und Peter Sival sowie einige Jägermeister aus der Umgebung von Mafako festgestellt.

Woltswirtschaft.

Konzentration im Kleinhandel.

Auch in der Tschechoslowakei vollzieht sich die Konzentration der Betriebe auf den verschiedensten Gebieten. Teils sind es Zusammenklüffe von Betriebsinteressen, Gemeinschaften, wie wir sie jeden Augenblick melden können, teils Kartellbestrebungen und Anklüffe der tschechoslowakischen Industrie an internationale Interessengemeinschaften.

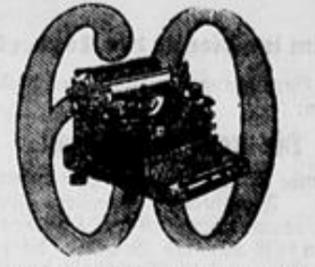
Hervorzubeben ist aber, daß sich auch im Kleinhandel eine Konzentration vollzieht. So errichtet die Meint A.G. in allen größeren und kleineren Städten Filialen und verdrängt den Kleinhandel. In der letzten Zeit bemüht sich nun auch die Regiobank gehörige Centrokommission im Detailhandel einzubringen. Sie hat die Kolonialwarenabteilung der Kraker Mineralölraffinerie, die unter dem Namen Jimmer firmiert hat, aufgekauft und in ihren Besitz ist in den letzten Tagen die große Prager Firma Karl Kull übergegangen, die in allen Stadtteilen ihre Filialen unterhält.

Die Kaufleute beklagen sich immer darüber, daß ihnen die Konsumvereine die Kundschaften wegnehmen und sind infolge ihrer Gefäßigkeit gegen die Genossenschaftsbewegung blind gegenüber den Gefahren, die ihnen seitens des Großkapitals drohen. Gerade so wie die Großindustrie dem Kleingewerbe ein Ende macht, so schränkt auch das Großkapital im Handel den kleinen Kaufmann immer mehr ein.

Die Gehälter der Bankdirektoren.

Eine der schädlichsten Erscheinungen des Wirtschaftslebens ist der hohe Zinsfuß, der die industriellen Produktionskosten belastet, die Kon-

Erstkl. amerik. Qualitätsschreibmaschine
SMITH PREMIER



vereint sämtliche Errungenschaften aller Markenmaschinen und überragt durch:
46 Tasten — 92 Schriftzeichen.
Leichtesten Anschlag. Geräuschlosen Gang.
Auf mäßige Monatsraten
ebenso die beste amerikan. PORTABLE-Maschine für Reise und Privatgebrauch.
Einfache Umschaltung. — Normale Walze.
Vierreihige Tastatur.

L. & G. HALPHEN
PRAG, Mikuláská 22. Telephon 22305.
BRÜNN, Udolní 13. Telephon 4148.

kurvenfähigkeit unserer Industrie hemmt und dadurch Krise und Arbeitslosigkeit vergrößert. Als Ursache des hohen Zinsfußes führen die Banken vielfach die Höhe ihrer Regie an. Das mag sein. Aber was einen der Hauptposten in dieser Regie bildet, verschweigen die Leitungen der Banken wohlweislich, denn das sind die unangemessen hohen Gehälter der Bankdirektoren. Die Herren Direktoren sind zwar gleich dabei, wenn es gilt, die Einkünfte der Bankbeamten herabzusetzen, aber selbst ein Opfer zu bringen, dazu sind sie zu geldgierig und habgütig. In einer der letzten Sitzungen der Prager Stadtgemeinde brachte der tschechische Sozialdemokrat Pašek diese Dinge zur Sprache und der Stadtrat nahm auch einen Antrag an, in der er sich für die baldige Herausgabe eines Gesetzes ausdrückte, das die Möglichkeit der Revision der Bankdirektorenverträge bieten würde. Wie groß die Gehälter sind, um die es sich hier handelt, haben wir schon vor einiger Zeit angeführt und berichtet, daß jeder der fünf Oberdirektoren der Zivnostenska banka nur an festen Bezügen allein zwei Millionen Kronen jährlich bezieht, nicht geredet die Zantienen, die die Herrschaften als Verwaltungsratsmitglieder verschiedener Unternehmungen einheimfen. Bei den Direktoren der anderen Banken ist es ähnlich und die Fälle, daß der Leitungsapparat der Zentrale mehr persönliche Verwaltungsauslagen verschlingt als auf hunderte von Beamten fällt, ist, wie wir der letzten Nummer des „Bankbeamten“ entnehmen, gerade in den Mittelbanken eine traffe Erscheinung. Es wird notwendig sein, daß man in die Gehaltsverhältnisse der Direktoren einmal hineinleuchtet, damit die Deffentlichkeit sieht, wie auf der einen Seite die Bankdirektoren das Geld zusammenschauern und auf der anderen Seite die Industrie ausgebeutet und die Bankbeamten schlecht bezahlt werden.

Weitgehende Betriebsstillstände bei der Firma Schicht.

Die angekündigte BetriebsEinstellung in den Aufzügen Schichtwerfen ist eingetreten. Wenn auch nicht vollständig, wie es anfänglich hieß, so doch in einem Maße, daß es für die Arbeiterschaft eine ernste Belastungsprobe darstellt. Vom Stillstand betroffen sind der Seifenbetrieb, die Zellsfabrik, die Speisefabrik und die Zeltreinigung, insgesamt gegen 350 Arbeiter. Wie lange diese Stillstände andauern werden, kann nicht gesagt werden. Bei einigen Abteilungen heißt es drei Wochen, in der Seifenfabrik, welche mit einem Drittel der Belegschaft eingeschränkt weitergeführt wird, ist es überhaupt unbestimmt. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Firma in der einmal so schön begonnenen Praxis fortfahren und auch die anderen Abteilungen je nach Bedarf auf kürzere oder längere Zeit zum Stillstand bringen wird.

Wie die Arbeiterschaft dabei bestehen kann, ob sie hungern muß, das ist der Firma neben-sächlich. Sie betrachtet lediglich ihren Betrieb vom kaufmännischen Standpunkt. Man nennt das auch „Nationalisierung“. Die Betriebs-einrichtungen technisch vollenden, die Produktion und Arbeitseinstellung auf das äußerste zu forcieren und nach Füllung der Lager und Schwächung des Absatzes sofort den Betrieb stilllegen und die Arbeiter feiern lassen. Das ist die moderne Betriebs-wissenschaft der heutigen jungen Generation, die Amerikanisierung der Produktion. Bei Geschäfts-gang Ueberstundenchieberei, ein Fasten und Jagen und gleich darauf die Arbeiter aufs Traf-tene setzen. Dies alles in einer Zeit, wo die Arbeiterschaft, dank der Zoll- und Wirtschaftspolitik der bürgerlichen Regierungsparteien, ohnehin schon entbehren muß. Auf ein Entgegenkom-men von Seiten der Firma kann die Arbeiterschaft nicht rechnen. Bei Stillständen in fröhe-erer Zeit entschädigte die Firma die Arbeiter bis zu 50 Prozent des entgangener Lohnes. Heute hat das Millionenhaus Schicht für solche Aus-gaben kein Konto mehr. Auch eine Lehre für die Schicht-Arbeiter und sogar eine heilsame. Sie erkennt jetzt, daß der einzige Halt für sie die ge-werkschaftliche Organisation ist.

Dr. G. F.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Am Montag, den 7. März, veranstaltet der Verein im Uronia-Kino (Smečkovágasse, Handwerkerheim) eine Sondervorstellung mit dem Motto:

Der Film im Dienste der Körperkultur

Zur Vorführung gelangt der proletarische Kulturfilm:

Die neue Großmacht,

eine passende Wiedergabe der glänzenden Bilder von der Frankfurter Arbeiter-Olympiade. Dazu Aufnahmen vom Karlsbader Bundesturnfest und als Beigabe die verfilmte Massenfundgebung beim Begräbnis des Genossen Hillebrand.

Die Vorstellung beginnt um 10 Uhr abends. Plätze zu 2, 3, 4, 6 und 8 K. Kartenverkauf beim Vereinstaffler Tetenta, (Kafazanka 18), bei Optiker Deutsch, im Verein deutscher Arbeiter, sowie bei den Funktionären.

An alle Vereinsmitglieder, sowie an die Angehörigen der Prager Bruderorganisationen ergeht der Ruf, diese Sondervorstellung zahlreich zu besuchen.

Die Vereinsleitung.

Kunst und Wissen.

„Kleine Bühne.“

Toni von Gina Klaus.

Man weiß nicht, ob dieses Stück ohne Bedenken „Frühlings Erwachen“ dem Stoff nach denkbar ist: entweder wäre es gar nicht geschrieben worden oder es hätte ungemein original gewirkt, aber das ist nicht zu entscheiden; wesentlich ist nur, ob und wie weit Toni Kriegers Charakter über Wendla Bergmann hinaus geht: und da können wir feststellen, daß Wendels Wendla ein Opfer jener Zeit, und gefestigt den Fall, daß sie nicht von den Folgen der Abtreibung jener Frucht gestorben wäre, die sie von ihrem auch geschlechtlos empfangen hat, von ihrer präden Zeit so gezogen worden wäre, wie Frau Krieger, Tonis Mutter, die dumme und einfältige, ihr Kind verliert! Toni aber, wenn man absieht von den Gefühlsregungen einer modernen Girl (also dem äußerlich Neuen), hat einer damit übereinstimmenden innerlich neuen Kern: sie will!!! will!!! — wie selbst nicht was: erst am Ende des Stückes erfährt sie es; ihr Leben selbst positiv aufbauen! Nicht sich dem Manne hingeben, sondern sich den Mann nehmen! Darum empfindet sie die brutale Liebe des Zimmerherrn Andreas, auf deren Befehl sie kommt, ja Rache waret, als Beleidigung, denn sie fühlt, sie gibt sich ihm hin, weil sie gegen ihn schwach sein muß! — und ihre letzte Schwäche ist es, wenn sie ihres (etwas schematischen) Freundes Michaels Anerbieten, den „Belebiger“ zu töten, annimmt: sie erkennt erst nach Belichtung des Gesprächs zwischen Andreas und Michael (der seine Brutalität als Angst von ihrem Willen zu nehmen demaskiert) ihr Wesen. Michael, zu dem der Theatersehler wie eine Faust auf Auge paßt — sind ihre erste Stufe: sie will ihn lieben, sie will leben, tritt über ihn ins Leben ein, sie tut bewußt, kraftvoll, was ihre Vorherrscher nur dunkel fühlten: Bewußtes Programm, oft feilheitonisch verbrämt, oft störend in seinen zeitlich beschränkten Auseinandersetzungen über Weininger, Freud usw., und in tiefpsychologischen Zügen, auch Menschlichem, ein nicht allzukünftig anmutendes dramatisches Gebilde. Das zweifelhafte Positive daran ist der Versuch einen neuen Menschen gestalten zu wollen! Muß es in dieser brodelnden Zeit nicht Versuch bleiben?

Kramers Regie war nicht immer ganz einheitlich doch dramatisch fordernd! Die Szenen entbehren nicht des warmen menschlichen Tons, dessen dankbar gedacht sei, der Traum z. B. aber war miktalen, oft lustspielhafte Wendungen unterstrichen den feilheitonischen Ausschlag des Stückes zu sehr! Paula Wessely hat erst im 2. Teil den vollen Ton zur Toni gefunden, es war fast fühlbar, daß sie erst zart, vorsichtig eine Brücke vom Festland ihres Subretrientums auf diese dramatische Insel schlug — doch diese Brücke wurde immer fest und fester und zuletzt ging eine solche Wärme von ihr aus, daß man sie verstehen mußte! Fantisch als Andreas war sehr gut; dezent und wußte mit seinen Strichen sich in der Rolle eines „nicht unbedeutenden Dugendmenschen“ zu beschränken, Michaels saure Rolle bearbeitete Pablsal sehr brav, Medelsky, Winter war warm; von den Episodenrollen sind zu nennen: Brunos Vork, Andras Traumgestalt der Erde, Zili Baders Dirne, Vork wirkte gut, Andra schön, Vork echt. Von den Schulfrauen muß man neben Franja Frey auch Margarete Schell als brav beloben. Königsmarks Nathanson bewirkte Lacherfolge.

An der Münchener Staatsoper hatte die Aufführung der Oper „Coeur d'Amour“ von Hugo Böhr, einem Zeitmischer, der an der Münchener Oper als Kapellmeister und an der Staats-Akademie als Professor wirkt, starken Erfolg. Die Oper gelangt demnächst an den Landes-Theatern in Karlsruhe, Koblenz, Braunschweig und an den städtischen Bühnen in Hannover und Dortmund ebenfalls zur Aufführung.

Der Don-Kosaken-Chor wird am 18. d. M. im Burgtheater ein einziges Konzert geben.

Heute Festvorstellung „Der Rosenkavalier“ zur Feier des Geburtsfestes des Präsidenten der Repu-

bl. Da Richard Mann infolge plötzlicher Erkrankung sein Gastspiel abgeben mußte, singt den Ochs von Reichenau der erste Bassist der Dresdener Staatsoper Kammerfänger Adolf Schöpf. In. (Abonn. aufgeh.) Anfang 7 Uhr.

„Cardillac“, die neue Hindemith-Oper, gelangt Dienstag, den 15. d. M. unter der musikalischen Leitung Alexander Zemlinsky zur Erstaufführung.

Operettenaufführung „Mit Chocolate“. In der Kleinen Bühne findet in der übernächsten Woche die Uraufführung der Lustspieloperette „Mit Chocolate“, Text von Hans Regina Rad und Rudolf Stadler, Musik von Bernhard Grün, statt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Unser demokratisches Zeitalter hat den Unterschied zwischen arm und reich, hoch und niedrig ebenso verwischt wie es die Luft zwischen Stadt und Land, Großstadt und Provinzstadt überbrückt hat. Bildung, gesellschaftliche Formen, moderne Kleidung sind Gemeingut aller geworden. Die „reiche Dame“ zum Beispiel unterscheidet sich von der „kleinen Beamtin“ auf der Straße oder beim Tanz höchstens durch die Kostbarkeit im Material, aber nicht mehr durch den Schnitt und Geschmack in ihrer Kleidung. Auch das Mädchen vom Land, die Frau aus der Provinzstadt weiß sich in Rede und Benehmen längst schon so zu geben wie die Großstädterin. Nur in der Kleidung haften ihr meist noch „Provinz“ an. Daran ist aber nicht etwa der schlechte Geschmack der betreffenden Damen schuld — auch in puncto Geschmack, sind sie längst Großstädterinnen geworden — sondern der Umstand, daß sie draußen, in der Provinz, nicht das Richtige zu kaufen bekommen. Kein Wunder, denn die Großstadt mit ihrem riesigen Kundenkreis und Fremdenverkehr ermöglicht die Existenz wirklicher Großbetriebe. Und gerade auf dem Gebiete der Frauenkleidung kann nur ein Großbetrieb leistungsfähig sein, viele und teure Originalmodelle kaufen, erstklassige Arbeitskräfte anstellen, ständig ein großes Lager unterhalten usw. Unsere Republik hat aber nur eine wirkliche Großstadt, Prag. Die nun die Damen aus der Provinz — selbst aus den entlegensten Gegenden, umsonst nach Prag zum Einkauf fahren können, unterrichtet sie das heutige Inserat der Firma Buch auf Seite 6 unseres heutigen Blattes.

Ein Völkervernab ist die Devise des diesjährigen Maskenballes der Union der Geschäftsfreunden und Vertreter, welcher bereits am 12. März im großen Luzernsaale stattfindet. In Anbetracht der massenhaften Beteiligung sämtlicher Völker und Menschenrassen empfiehlt es sich, den Kartenumtausch bereits ab 7. ds. Mts. im Sekretariate der Union, Prag II., Jungmannova 29, zwischen 15—18 Uhr nachmittags, vorzunehmen. 4576

Anstellungsgespelle der Operettensängerin Beril Grabner vom Theater an der Wien. Freitag in „Teresina“ (102—2) und Sonntag, den 13., in „Zirkusprinzessin“ (Ab. aufgeh.).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, 11 Uhr: Deutscher Singverein; 2 1/2 Uhr Arbeiter-Vorstellung: „Tartuffe“ — „Strebender Krug“; 7 Uhr, Gastspiel Schöpf: „Rosenkavalier“. Montag, 7 Uhr: „Fiedermaus“ (98—2). Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Tiefenland“ (99—2). Mittwoch, 7 Uhr: „Garten Eden“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos“, „Freischütz“ (Serenenprung 101—1). Freitag, 7 Uhr, Gastspiel Beril Grabner: „Teresina“ (102—2). Samstag, 7 Uhr: „Mantel“, „Schweizer Angelika“, „Gianni Schicchi“ (100—4). Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Im weißen Rösch“; 7 Uhr, Gastspiel Beril Grabner: „Die Zirkusprinzessin“. Montag, 7 Uhr: „Schwabenfest“ (103—3).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, 3 Uhr: „Oskar, laß dich nicht verführen“; 7 1/2 Uhr: „Toni“. Montag, Bankbesamien: „Weißteufel“. Dienstag: „Toni“. Mittwoch: „Spiel im Schloß“. Donnerstag: „Kopf oder Schrift“. Freitag, Kulturverband: „Weißteufel“. Samstag: „Toni“. Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“; 7 1/2 Uhr: „Flucht“. Montag, Bankbesamien: „Dobner-Collis“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm:

- Heute, halb 11 Uhr: „Das schwarze Geschlecht“, Kulturfilm.
- Heute, halb 8 Uhr: „Lebenselemente der Vereinigten Staaten von Nordamerika“, mit Lichtbildern. Prof. Tomaszewski, „Experimentelle Geschwulstforschung“. Univ.-Prof. Bail, Anschließend an die Generalversammlung der Kontingenzgesellschaft.
- Montag, 8 Uhr: „Das schwarze Geschlecht“, Kulturfilm.
- Dienstag, 8 Uhr: „Das Meer als Nahrungsquelle des Menschen“ mit Lichtbildern. Univ.-Prof. Dr. Cori. Vierter (letzter) Vortrag „Aus dem Reiche der Natur“.
- Dienstag, 8 Uhr: Urania-Vorstellung.
- Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag (Kinoaal).
- Mittwoch, 6 Uhr: Erziehungsberatung.
- Mittwoch, halb 7 Uhr: „Die Edda“. Univ.-Prof. Dr. C. Gierach. 5. Vortrag: „Charakterbilder der Weltliteratur“.
- Freitag, 7—10 Uhr: Urania-Radiobund.
- Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.
- Dazu sämtliche Kurse der Urania-Volkshochschule.
- Konzerte: Casals, Wiener Philharmoniker für Urania-Mitgl. erm. Karten.
- Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-karten, Erneuerung, Mitglieder-Kennzeichnungen,

täglich, halb 10—1 und 8—7 Uhr. Pranta-Bioskope. Smetřkagasse, Tel. 20429.

„Urania-Kino“.

„Der Feldherrnhügel“ mit den deutschen Originaltiteln. Der große Lacherfolg dieser Spielzeit! Koda Koda, Harry Liedtke, Wiji Jwe-ung, Urania-Kino. Genre 3, halb 6 und 8 Uhr. Morgen halb 6 Uhr. Sonst täglich halb 6 und 8 Uhr. Smečkovág. T. 20429. 4577

Literatur.

Kulturwille Nr. 3-IV. „Hunger und Liebe.“ Einzelnummer 25 Hg., Jahresabonnement Nr. 240, Probenummer frei (Verlag Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17). Beim Ueberfliegen der Themen der neuesten Sondernummer des Kulturwillens: Julius Schaefer — Hunger und Liebe, Victor Roach — Wohnung und Geschlechtsleben — ein Staatsproblem, Dr. Einsert — Abtreibung und Strafgesetzentwurf, Arthur Schöf — Frauenchicksal, Dora Fabian — Staat und Ehe, wird man finden, wie Hunger und Liebe auch heute noch die Motoren der Welt sind. Besonders wertvoll wird der Kulturwille dadurch, daß er offen und rüchhaltslos zu den Fragen einer neuen Geschichtsmoral Stellung nimmt und tief in die sozialen und sittlichen Abgründe der heutigen Gesellschaft hineinschaut. Die Titelseite und 6 Holzschritte des Leipziger Künstlers Werth sind es wert, als Einzelblatt oder Mappe (zum Preise von M. 1.50 pro Blatt) vom Verlag bezogen zu werden. Wie diese geistig regsame Genossen mühen sich um Klarheit in den gegenwertigen Problemen, hier ist die einzige Bildungszeitschrift, die immer wieder aktuelle Fragen in anregender und sachlicher Art behandelt und Interesse für die kulturellen Fragen unserer Tage weckt.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Dienstag, den 8. März, abends halb 8 Uhr, im Zimmer der Bildungszentrale, Prag II., Kafazanka 18, Bezirksvereinsratung. Das bestimmte Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Jugendbewegung.

Soj. Jugend, Prag, Mittwoch, den 9. d. M., um 8 Uhr abends, Verein deutscher Arbeiter, Vortrag des Genossen Dr. Emil Franzel über das Thema: „Wer ist die öffentliche Meinung.“ Zahlreicher Besuch wird erwartet. Der Anschlag.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Kuh & Kretsche

Erzeugung sämtlicher feiner Liqueure, Rum und Brandy etc. sowie alkoholfreier Getränke

Teplitz-Schönau

Engros-Verkauf im Hofgebäude Büro I. Stock Eingang durch den Hausflur. 4571

Konkurs.

Bei der Bezirksverwaltungscommission Karbis gelangt auf Grund des Beschlusses vom 15. Feber 1927 die Stelle eines

Konzeptsbeamten

nach den Bestimmungen der Gesetze vom 3. Oktober 1907 und 23. Juli 1919 zur probatorischen Besetzung. Der Dienstantritt hat sofort zu erfolgen. Die Bezirksverwaltungscommission behält sich die definitive Anstellung nach Ablauf eines Probejahres vor.

Bedingungen:

1. Tschechoslowakische Staatsbürgerschaft.
 2. Alter bis zu 35 Jahren.
 3. Nachweis über die Abolvierung der rechtswissenschaftlichen Studien, sowie über die mit Erfolg abgelegten sämtlichen theoretischen und juridischen Staatsprüfungen oder über den an einer inländischen Universität erlangten Grad eines Doktors der Rechte.
 4. Vollkommene Kenntnis der deutschen und tschechischen Sprache in Wort und Schrift.
 5. Nachweis vollkommener Gesundheit und Wohlverhaltens.
- Bewerber mit längerer Praxis im Selbstverwaltungsamt erhalten den Vorzug.
- Die ordnungsgemäß gestempelten, mit den entsprechenden Belegen versehenen und eigenhändig geschriebenen Gesuche sind bis zum 15. März 1927 bei der Bezirksverwaltungscommission in Karbis einzubringen.
- Bezirksverwaltungscommission Karbis, am 16. Feber 1927.
- Der Vorsitzende: Franz Settmacher, m. p.
- Herausgeber Dr. Ludwig Czech
- Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
- Druck: Deutsche Zeitungs-N. G., Prag.
- Für den Druck verantwortlich: D. Golik.

Wir beginnen mit dem Frühjahrs-Verkauf!

Bei dieser Gelegenheit haben wir für unsere b. t. auswärts eine große Aberraffung vorbereitet, indem wir ihnen die Möglichkeit geben,

umsonst nach Prag

- bei einem Einkauf von mindestens Kš 500.— 1 Fahrt III. Klasse
- Personenzug, v. Bohnitz des Räu, ers nach Prag.
- bei einem Einkauf von mindestens Kš 900.— 2 Fahrten III. Klasse
- Personenzug (Her- und Rückreise).
- bei einem Einkauf von mindestens Kš 1400.— 2 Fahrten III. Klasse
- Schnellzug (Her- und Rückreise).
- bei einem Einkauf von mindestens Kš 2500.— 2 Fahrten II. Klasse
- Schnellzug (Her- und Rückreise).

Die Einkaufssumme kann sich aus mehreren Etkiden zusammensetzen (z. B. Mantel u. Kleid, Pelz und Kleid), der Einkauf muß aber auf einmal erfolgen

Die Fahrvergütung gewähren wir nur gegen Vorlegung einer mit Photographie versehenen — amtlichen Legitimation, aus der der Wohnort ersichtlich ist, also Reisepaß, Bürgerlegitimation (hingegen nicht Non-Residentsbogen u. dgl.).

Die Fahrvergütung wird vom Kaufpreis im Abrechnung gebracht. Unsere Preise sind — wie bekannt — fest, auf jedem Etid deutlich ersichtlich und für jedermann gleich.

Die Fahrvergütung gilt für ganz Böhmen, Mähren u. Schlesien. Bei Orten ohne Bahnstation wird die Vergütung von der nächsten Bahnstation an gerechnet.

Stunden aus der Slowakei und Karpaten-Rußland vergüten wir die Fahrt ab Slowakisch-mährisch, resp. Slowakisch-schlesisch, wrensstation — sonst zu gleich. Verbindungen wie oben.

Der bisherige Nachsch auf Beamten-Legitimation hat mit dieser Fahrvergütung nichts zu tun und wird separat gewährt.

Unser riesiges Lager gibt Ihnen die Gewähr, daß Sie das Gewünschte — in jeder Preislage und für jede (auch extra große oder starke) Figur — stets fertig vorfinden werden. Sie nehmen daher mit der Fahrt nach Prag nicht nur keine Kosten, sondern auch kein Risiko auf sich und können event. noch am selben Tag nach erledigtem Einkauf nachhause fahren.

Damen- und Badisch-Konfektion

en gros und en detail

BUSCH

Prag Břikopy 27 (Großer Bazar) Mitte d. Grabens nur 1. Stad

Eingang im Hause, erste Etage rechts. Keine Schaufenster, auch nicht innen im Hause. Besichtigung frei. Keine Zillaten.

Auch mittags geöffnet.

Volls-Abteilung Salon-Abteilung Pelz-Abteilung Separate Trauer-Abteilung.

Einziges Verkauf gegen Fabrikspreise direkt an die Konsumenten. — Alle unsere Waren in eigen. Werkstätten nach Pariser und Wiener Modellen gearbeitet.

Größtes Spezial-Unternehmen der Republik. 226

Kleiner Anzeiger

- Bereinsabzeichen Stampflicht**
Kaufgut, Metall, alle Graben: Gen. arab. Schilder, bil. ligit d. Bernd, Antiqu, Gebeur, Prag, Kafazanka Nr. 9.
- Lederkleidung**
für Damen, Herren und Kinder auch nach Maß.
Witt,
Prag, Perleba 6, Magasin.
- Steppededen Daunendeden Dekorationsstiften**
sowie deren Montage in selber Ausführung. Um- arbeitsung von Federn raschelt
Einziges Federnfabrik
in Prag I., Michalka Nr. 21, Eileene Tür.
- Verfer-Leppiche nur noch kurze Zeit, ein großer Vosten Verfer Leppiche, praktiv, seine Qualitäten zu tief herab-gesetzten Preisen. Kalny, Prag II., Palacký nábř. 10.**
- Wallerner Ideal-Möbel**
Lieferst Mlligt in jeder Holz- und Metall-Art. Möbel-fabrik, Möbelerzeuger, Holz-lein, Böhmertal.
- Balkonier-Sped**
hoch, trisch, nur Rücken 14 bis 14.50 Kš, veränderter Spekt 15.25 Kš, angeschlossen Gesamt 15 Kš, Brauer Seid- harter und Schiefer 18 Kš, Schmelzblech 9 Kš, Sand- bleimark 9, 14 Kš, Spekt- Solami 14 Kš, Morabilla, Pariser, Gänken, Solami 18 Kš, Schmelzblech 13 Kš, Rind, Aal, Schmelzblech 10 Kš, fendet per Rodnahme prima Ware 3. Abteil, Prag- Zuzichom 712, Tel. 403-6-6. Vertreter auf Probition wird aufzusommen.
- Bienenhonig**
allerbeste Güte, 5 kilo-Pf- besch 100 Kš frei. Bienenwirt- schaft Schwentz, Netomly a. E.
- Vianino**
Wohler 5000 Kš, Gajlo-Pin- gel 7000 Kš, Wölbendorfer Vianino 15000 Kš. Alle pa- rantiert auf erhalten. Neubeit: Wolfplanino, 6 Oktaven, 570 Kš, empfindl. 28. Perena, Stie- belfabrik, Trautman. 4561
- Eine Reise- Schreibmaschine**
zu kaufen gesucht, eventuell sehr gut erhaltene für Durchschläge geeignete Ma- schine. Offerte an die Bezirksorganisation der sozialdem. Arbeiterpartei (Otto Ruplent) Winterberg